

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Bfg. monatlich, M. 2.- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Einzelerlöb. M. 3.- vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts einschließlich Postgebühren. — Bezugs-Beziehungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“ 19, sowie die Buchhandlungen in allen Teilen der Stadt; in Dierbach: die dortigen Buchhandlungen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bfg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einseitiger Spalte; 20 Bfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Bfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bfl. für örtliche Reklamen; 2 Bfl. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, Viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen im kurzen Zeitraume entsprechende Nachlässe.

Anzeigen-Kannahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausg. bis 7 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Uhlend 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Freitag, 13. November 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 531. + 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Ein Telegramm des Gouverneurs von Kiautschau an den Kaiser.

Die Verluste verhältnismäßig gering. W. T. B. Berlin, 12. Nov. (Amtlich.) Durch Ver- mittelung der japanischen Gesandtschaft in Peking ist folgende vom Gouverneur in Tsingtau an Seine Majestät den Kaiser erstattete Meldung hierher ge- langt: Tsingtau, 9. November. Festung nach Er- schöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und durch Brechung in der Mitte gefallen. Festung und Stadt vorher durch ununterbrochenes ständiges Bombardement vom Lande mit schwersten Geschützen bis 28-Zentimeter Steilfeuer verbunden mit starker Be- schießung von See schwer erschüttert. Artilleriefener- kraft zum Schluss völlig gebrochen. Verluste nicht genau übersehbar, aber trotz schwersten, anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer, als zu erwarten. Meyer-Waldack.

Das Schicksal der „Emden“.

Weitere Einzelheiten des letzten Kampfes.

hd. Rotterdam, 12. Nov. Aus Sydney werden noch einzelne Einzelheiten über den Untergang der „Emden“ gemeldet. Der Kreuzer traf in der Frühe an den Kokosinseln ein und landete 43 Mann, die den Apparat für drahtlose Telegraphie zerstörten. Sie wollten ge- rade an Bord zurückkehren, als die „Sydney“ erschien. Die „Emden“ ging wieder in See und ließ die Lan- dungsabteilung zurück. Anlässlich wurde das Geschütz der „Emden“ gut bedient, später wurde die Arbeit in- folge der Beschädigung des Schiffes niedriger. Der Kreuzer verlor zwei Schornsteine und geriet innerhalb einer Stunde am Hintersteven in Brand. Die „Sydney“ soll nur wenig be- schädigt sein. Die deutschen Landungsgruppen hatten für zwei Monate Lebensmittel requiriert.

Die Freunde der Londoner Pfefferfäde.

W. T. B. Rom, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Die hiesige Presse berichtet unter spaltenbreiten Überschriften über das Ende des Kreuzers „Emden“ und drückt allgemein ihre Sympathie mit dem Schicksal des Schiffes aus, zumal sich auch englische Meldungen in anerkennender Weise äußern. Über den Eindruck in London wird dem „Messaggero“ gedrahtet: Als bei Mond der Untergang der „Emden“ bekannt wurde, war die Freude der Versöhlerer ungemein groß. Die Nachricht wurde mit Kreide an die Wand geschrieben und aus der Menge wurden Freudenrufe laut. Die Meldung wurde an alle Geschäftslokale telephoniert und Freude verbreitete sich in der Stadt. Um diesem Ent- huseasmus zu verstehen, muß man sich daran er- innern, daß die City-Leute neuerdings kein Schiff für den fernem Orient und Indien wegen der fährlichen Raids der „Emden“ hartnäckig konnten. Das Verschwin- den der „Emden“ wird den Handel nach dem Orient vor allem mit Getreide, Zucker und Baumwolle wieder aufleben lassen. Die Freude, durch das Ende der „Emden“ wie von einem Fluch befreit zu sein, hin- derte die City-Leute nicht, ihre Bewunderung für den Kapitän der „Emden“ auszudrücken.

Aufrichtige Trauer in Österreich.

W. T. B. Wien, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Die Blät- ter äußern aufrichtige Trauer über das Schicksal der heldenmütigen „Emden“, deren Untergang den mora- lischen Triumph, den sie für das deutsche Volk davontrug, nicht verloren machen kann. Das „Freundenblatt“ schreibt: Die „Emden“ gab dem deut- schen Volk das leuchtendste Vorbild von deut- scher Tüchtigkeit, Entschlossenheit und Wagemut, und bedeckte die junge deutsche Flotte mit unvergäng- lichem Ruhm. Österreich-Ungarn sendet den hero- ischen Männern, die ihr Bestes und Äußerstes taten, seine Grüße. Es ist stolz darauf, das Land, das solche Helden hervorgebracht, seinen Bundesgenossen nennen zu können. Wir bewundern uneingeschränkt die Kühnheit des Kommandanten Kapitän Mikler und beklagen ihn zu dem Unternehmungsgeist, der sich mit Menschlichkeit verbindet.

Die Todgeweihten.

Man sprach bisher gern, unter dem Einfluß der alten griechischen und römischen Geschichte, von der antiken Heldengröße derer, die den sicheren Tod vor Augen sich für ihr Vaterland in heroischer Weise opferten. Heute brauchen wir vor dieser antiken Hel- dengröße, so sehr wir sie anerkennen mögen, nicht mehr vor Bewunderung zu erstarren. Die deutsche modernste Heldengröße ist an Schönheit und Größe derjenigen der alten Griechen und Römer, von der uns die Geschichtsbücher und Sagensagen künden,

mindestens ebenbürtig, ja, man darf sagen, überlegen.

Wir denken in diesen Tagen mit schmerzlicher An- teilnahme, aber gleichzeitig mit stolzem patriotischen Hochgefühl aller der Deutschen, die auf verlorenem Posten bis zum letzten Augenblick für die vaterländische Sache gestritten und gelitten haben und die ehrenvoll den Untergang erlitten haben, der unausbleiblich war und dem sie selbst seit langen Wochen kühl und mutig ins Auge schauten. Der Kampf um Tsingtau, der Untergang der „Emden“, die Auserkürzung der „Königsberg“ — das sind Ereignisse gewesen, die in der Geschichte fortleben und die daran beteilig- ten deutschen Helden mit einem Glorienschein umgeben werden, der heller leuchtet als all der Ruhm von Helden aus sagenhaften Zeiten. Wie haben alle diese Tapferen den Mut und die Tatkraft bis zum letzten Moment aufrecht erhalten, wie haben sie sich ihrer Haut bis zum Äußersten gewehrt, wie mannhaft-fröhlich, wie fest und unternehmungslustig war ihr Todesgang! Für sie alle war es nicht ein bitteres Verhängnis, daß gerade sie an einer Stelle stehen mußten, wo die Vernichtung mit fast mathematischer Genauigkeit eintreten mußte; sondern sie alle empfanden es als eine besondere, wundervolle Ehre, gerade auf diesem Posten ihre unverbrüchliche, zum Tod bereite Opferwilligkeit für das Vaterland bezeugen zu können. Ebenso rührend wie erschütternd mußte es wirken, wenn man las, wie alle nur irgendwie waffenfähigen Deutschen, die sich in Ostasien aufhielten, nach Tsingtau hin strebten, um für ihr Vaterland den letzten größten Dienst leisten zu können, ihr eigenes Leben hinzugeben. Und wie grandios wirken die Taten der „Emden“, deren Kom- mandant und Mannschaft sich keinen Augenblick darüber im Zweifel sein konnten, daß die Lage des Schiffes ge- fährlich sei, daß der übermächtige Feind es in abseh- barer Zeit entdecken, angreifen und überwältigen würde. Und trotzdem diese verwegene, von echtem Seemanns- geist erfüllte Tätigkeit der „Emden“, ihr Auftreten als „fliegende Holländer“, der den Gegnern Angst und Grauen einflößte — und schließlich die Jagd unzähliger feindlicher Kriegsschiffe auf das einzige köstliche Wild, das endlich, nachdem es seine Existenz in glänzendster Weise dargetan hatte, sein teures Leben lassen mußte!

Hier ist wahre Heroengröße; und es ist etwas Herrliches um die Männer, die klaren Blickes und freudigen Mutes ihr dem Tode geweihtes Leben dem Vaterlande dahinzugeben beschlossen. Die Taten der kleinen Scharen, die draußen in der Ferne dem deut- schen Namen Ruhm und Ehre eintrachten, werden leuchten in alle Zeiten; den Toten unter ihnen ein ruhmvolles Andenken! Denen, die nach furchtbarem Kampfe und mannhaftem Ausharren bis zum Äußersten in die Gefangenschaft des übermächtigen Feindes ge- rieten, einen Gruß über weite Fernen hinaus und die Versicherung, daß das Vaterland nach demal ein- zertreten, wie wir alle zuversichtlich hoffen, alldereinst Friedensschluß sie dankbar und mit Vorbeereifern geschmückt auf deutschem Boden wieder empfangen wird!

Wie die „Karlsruhe“ vorgeht.

W. T. B. London, 11. Nov. (Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ veröffentlicht den Bericht eines Offiziers des eng- lischen Frachtdampfers „Pruth“, der von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ versenkt wurde. In diesem Bericht heißt es: Der „Pruth“ befand sich 30 Meilen südlich vom Äquator und 200 Meilen von der Küste Brasiliens, als er in dunkler, aber klarer Nacht um 1 Uhr von der „Karlsruhe“ durch einen Aktonenschuß gestoppt wurde. Der „Pruth“ holte bei und alsbald erschien ein von Matrosen gerudertes Boot an der Längsseite. Ein Offizier und mehrere Mann stiegen an Bord. Bis zu diesem Augenblick wußten wir nicht, welcher Nationalität das Kriegsschiff sei. Wir sahen aber bald, daß es der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ war. Der Offizier schüttelte uns die Hand und sagte uns, wir würden das Schiff innerhalb einer halben Stunde zu verlassen haben. Der Offizier war sehr höflich und gestand nach längerer Unter- redung zu, daß wir bis Tagesanbruch an Bord bleiben könnten. Um 7 Uhr verließen wir den „Pruth“. Die Deutschen strengten das Schiff mit Dynamit, das nach 45 Minuten sank. Die Deutschen berührten die Ladung mit den Vorräten nicht, sie nahmen nur die Munition und die Schiffspapiere. Der Kommandant der „Karlsruhe“ überreichte dem Kapitän des „Pruth“ einen Empfangsschein für das Schiff. Der „Pruth“ bildete nicht das einzige Opfer der „Karlsruhe“, fünf andere Frachtdampfer begleiteten den Kreuzer. Die Mann- schaft wurde an Bord der „Krefeld“ verbracht, wo sich die Mannschaften der übrigen gekaperten Dampfer befanden. Die „Krefeld“ diente auch einem wichtigen Zweck für den Kom- mandanten der „Karlsruhe“. Statt nämlich die Frachtboote zum Sinken zu bringen, benutzte der Kommandant der „Karlsruhe“ sie als Aufklärungsschiffe. Er setzte einige deutsche Matrosen an Bord dieser Schiffe als Mannschaft und sandte sie dann als Kaufschiffe aus. Einige dieser Boote hatten Chinesen als Hilfsmannschaften und diese wur- den an Bord gehalten. Die angehaltenen Schiffe waren fast alle mit drahtlosen Telegraphiestationen versehen, und wenn

sie ein Handelsschiff trafen, teilten sie es der „Karlsruhe“ mit und während diese Mitteilungen von der „Karlsruhe“ aufgenommen wurden, war bereits ein anderes Kaufschiff- schiff das Opfer der „Karlsruhe“ geworden, nämlich der Dampfer „Condor“ aus London. Während der „Condor“ seine Reise vollführte, wurde er absolut nicht die Gegenwart eines feindlichen Schiffes gewahrt und näherte sich ruhig der „Karlsruhe“, auf deren Mast die britische Flagge wehte. Die „Karlsruhe“ gab dem „Condor“ zu verstehen, zu halten. Der „Condor“ hielt und die „Karlsruhe“ fragte, ob der „Condor“ viel- leicht irgendwelche deutsche Kreuzer gesehen habe. Inzwischen aber machte die „Karlsruhe“ die Mitteilung an den Kreuzer „Karlsruhe“, der sofort in Sicht kam. Die britische Flagge auf der „Karlsruhe“ wurde sofort heruntergezogen und die deutsche Flagge an ihre Stelle gesetzt. Die Mannschaft des „Condor“ wurde an Bord der „Krefeld“ verbracht und der „Condor“ wurde zum Sinken gebracht. Ein Teil der Ladung des „Condor“ bestand aus Öl und dieses wurde von dem Kommandanten der „Karlsruhe“ übernommen. Das Öl wurde durch die deutschen Matrosen umgeladen. Die „Krefeld“ wurde dann nach Teneriffa verbracht, während der Kreuzer „Karlsruhe“ die „Krefeld“ zehn Tage auf der Reise begleitete. Dann fuhr die „Karlsruhe“ hinweg und die „Krefeld“ be- endete ihre Reise allein. Der Offizier, der diese Infor- mationen gab, stellte seinerseits, daß er glaube, daß die „Karlsruhe“ jeden beliebigen Kohlenvorrat zu ihrer Verfügung habe. Wenn sie einen Dampfer mit großen Kohlenvorräten finde, so nehme sie die Kohlen weg und brächte sie nach einer Insel, die Kocassereff genannt ist. Die Kohlen würden dort einladen und dieser Platz diene offenbar dem Kreuzer „Karlsruhe“ als Operationsbasis. Die Mannschaft der ge- fangenen genommenen Dampfer würde höflich behandelt. Die Offiziere der „Karlsruhe“, die Englisch sprachen, unterhielten sich mit ihnen. Einer der Offiziere sagte frei heraus, daß er sich nicht verhehle, daß die „Karlsruhe“ eines Tages ihre Schicksal erreichen würde. Inzwischen aber vollführte sie ihre Pflicht, der feindlichen Flotte so viel Schaden wie möglich zuzufügen.

Ein Besuch Kaiser Wilhelms in Nordwestbelgien.

Br. Amsterdam, 12. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Bln.) Von der belgisch-holländischen Grenze wird gemeldet: Kaiser Wilhelm weilte bei seinem Besuch auf dem Kriegsschauplatz in Nordwestbelgien einige Zeit in Kortryl. Er empfing bei dieser Gelegenheit die Gemeindebehörden der Stadt und sprach ihnen seinen Dank für die gute Verpflegung der Truppen aus.

Das Wüten der Engländer in Antwerpen.

Antwerpen, 11. Nov. Die deutsche Verwaltung hat die genaue Feststellung der Vernichtung und Verabreichung von Privatigentum angeordnet, welche die Engländer kurz vor der Übergabe der Antwerpener Festung begangen haben. Nach dem bisherigen Ergebnis beträgt der Schaden belgischer und neutraler Handelsfirmen allein mindestens 200 Millionen Franken. Der Verlust der deutschen Firmen ist weit geringer. Die Engländer zerstörten und raubten eben in ihrer Wut alles, was sie im Hafen und in den Lagerhäusern vorfanden, ohne sich darum zu kümmern, wem die Waren gehörten.

Der Eindruck in Frankreich über die deutsche Eroberung Digmuidens.

Br. Genf, 12. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Bln.) Die Meldung von der Eroberung Digmuidens, die (wie bereits gemeldet) auch der amtliche französische Bericht von gestern nachmittags zugibt, hat in Frankreich großen Eindruck hervorgerufen, zumal die Öffentlichkeit durch die Zeitungen nur noch auf Erfolge der Verbündeten vorbereitet war und die Nachrichten über den angeblichen Rückzug der Deutschen, die noch durch englische Meldungen verstärkt wurden, als wahr hingenommen hatte. Um so überraschender kam die Nachricht von dem Ausgang der letzten Kämpfe. So weit be- reits Kommentare vorliegen, lassen sie erkennen, daß der Angriff der Deutschen auf die französischen Stellungen mit der größten Festigkeit und einer Todesber- achtung ausgeführt wurde, die ihresgleichen sucht.

Der amtliche französische Tagesbericht von gestern.

Br. Mailand, 12. Nov. (Eig. Drahtbericht. Str. Bln.) Der gestern nacht 11 Uhr ausgegebene amtliche französische Schlachtbericht lautet: Der Feind setzte den ganzen Tag seine Anstrengungen fort, ohne neue Resultate zu erzielen. Er richtete gegen Lombardtüde einen Gegenangriff, der zurückgewiesen wurde, und machte vergebliche Versuche, um aus Digmuiden an das linke Ufer zu gelangen. Vom übrigen Teil der Front nichts Neues.

Selbsttäuschung und Selbstbewunderung im englischen Parlament.

W. T. B. London, 12. Nov. Nach formeller Eröffnung des Parlaments durch den König wurden in beiden Häusern Adressen auf die Thronrede eingebracht. Von ar Law be- tonnte das vollkommene Versäumnis der Parlamentarier und sagte, Deutschlands einzige Siegesaussicht sei ge- schwunden. Die Bundesgenossen nehmen eine bessere Stelle ein als beim Kriegsausbruch. Esquith sagte, der Krieg führte die Solidarität aller Parteien herbei und beispiellose Sympathieerhebungen aus allen Teilen des Reiches, unter allen Himmelsstrichen von Angehörigen aller Nationen. Die Truppen der Verbündeten hätten das erste

Ziel des Kaisers vollständig bereitet. Das britische Reich würde auf eine Probe gestellt. Die Erfahrungen der letzten drei Monate stützen die zuversichtliche Hoffnung ein, daß, je länger die Prüfung dauere, England aus den Kämpfen für die gerechte Sache um so mehr als Sieger hervorgehen werde. Asquith kündigt an, Lloyd George werde dem Hause am 16. November Finanzvorschlüsse einschließlich der Frage der Kriegsanleihe vorlegen. Der Premierminister schlägt für den 17. November das Datum für die ganze Kreditberatung und die Ergänzung für die Verstärkung des Heeres vor. Bisher seien nur 1170 000 Mann für die reguläre Armee bewilligt. Die Armee zähle bereits 1 086 000. (Beifall.) Asquith erkennt die aktive Mitwirkung der Opposition an der schweren Aufgabe der Regierung an. — Die Debatte wird vertagt.

Kitcheners ernster Wunsch nach allgemeiner Wehrpflicht.

Ld. Christiania, 12. Nov. Aus Paris meldet ein Telegramm: Nach den letzten Meldungen aus England ist es der ernste Wunsch Kitcheners, ein gewaltiges Heer durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zusammenzubringen. Diese Meinung ist überall in Frankreich mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Wenn dieses Gesetz angenommen werden sollte, würde die Möglichkeit vorhanden sein, daß der Krieg bedeutend schneller mit einem Sieg für die Alliierten enden würde.

Zur Zerstörung des englischen Kanonenbootes.

W. T.-B. Berlin, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Nach einer weiter hier eingegangenen Meldung der englischen Admiralität sind 77 Mann der Besatzung des untergegangenen Torpedokanonenbootes „Riger“ gerettet worden.

König Georg an Feldmarschall French.

Br. Christiania, 12. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Wn.) Wie aus London gemeldet wird, hat König Georg an Feldmarschall French telegraphiert, er sei von der Tapferkeit und Ausdauer seiner Truppen äußerst befriedigt und setze mit Vertrauen dem schließlichen Erfolg ihrer stolzen Anstrengung entgegen.

Die Erfolge der Buren.

Ld. Haag, 11. Nov. Das Meuter-Bureau meldet nach Privatdepeschen: Nachdem die Wei mit einer 2000 Mann starken Abteilung die Streikkräfte des Kommandeurs Gronje zerstreut hat, ist seine Vereinigung mit anderen Truppen Aufständischer im Süden des Oranjestaates voranzuschreiten. Die Regierung veranlaßt die sofortige Abreise von Verstärkungen aus Kapstadt. Zwölf englische Farmen wurden von der Wei-Truppe genommen und das Vieh weggetrieben. Südlich Doornburg wurde eine zweite Abteilung von Regierungstruppen, 250 Mann stark, unter dem Kommandeur Weelen angegriffen und mußte sich nach Verlust von 88 Toten und Gefangenen zurückziehen.

Ein angeblicher englischer Erfolg gegen die Buren.

Auffällig verspätete Bekanntgabe der Meldung. Br. Christiania, 12. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Wn.) Aus London wird eine Meldung aus Pretoria amlich ausgegeben, die bereits vom 8. November stammt. Sie lautet: Oberst v. Denderer hat jetzt Pählung mit den Aufständischen bei Sandvontein, 64 Meilen von Pretoria, bekommen. Viele Aufständische sind getötet und verwundet, sowie 25 gefangen genommen worden. Die Verluste der Regierungstruppen betragen 12 Tote und 11 Verwundete.

Die Ohnmacht der Unionsregierung.

Br. Christiania, 12. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Wn.) Aus London wird gemeldet: Die Regierung der südafrikanischen Union hat einen Aufruf an die Aufständischen erlassen, der scharfe Drohungen enthält in einer Sprache, die deutlich das Gefühl einer gewissen Ohnmacht erkennen läßt. Es heißt darin, daß alle Aufständischen, die sich bis zum 21. November mit ihren Waffen übergeben werden, straflos nach Hause zurückkehren dürften unter der Bedingung, daß sie sich nicht mehr am Aufstand beteiligen werden. Den Führern würde keine Amnestie gewährt werden.

Italienisches Lob der Zepeline.

Ld. Jütich, 11. Nov. Einer Meldung aus Mailand zufolge erklärt der „Corriere della Sera“ in einem Aufsatz über die italienische Luftflotte: Es sei bewundernswert, was die deutsche Luftflotte zu leisten imstande sei. Das System der Zepeline sei das einzige, von dem heute

im Kriege ernstlich gesprochen werden könne. Die nichtstarren Systeme seien kaum der Erwähnung wert. Der Vorteil der Zepeline bestehe in ihrer Schnelligkeit und in der Möglichkeit, rasch große Höhen zu gewinnen.

Die österreichische Frontänderung in Galizien.

W. T.-B. Wien, 12. Nov. Die Blätter stellen übereinstimmend fest, daß unsere Truppenverschiebungen in Galizien vollkommen passiv ohne Druck des Gegners lediglich aus strategischen Rücksichten erfolgt sind. Sie bedeuten die wohlüberlegte Einleitung eines neuen Operationsabschnittes. Unsere Truppen — so betont das „Fremdenblatt“ — sind in vorzüglicher Verfassung und die Kämpfe der letzten Woche, in denen sie zum Ansturm der feindlichen Übermacht nicht nur erfolgreich Widerstand boten, sondern vielmehr den Gegner überall zurückwarfen, gaben ihnen einerseits das moralische Übergewicht, andererseits haben sie dem Gegner bedeutenden Abbruch getan. Was die Beschießung Przemysl anlangt, sind die Blätter der festen Überzeugung, daß dieses Bollwerk Mittelgaliziens dank seiner Anlagen und dank der tapferen Befähigung seine Aufgabe in der gleichen Weise erfüllen werde wie bei der ersten Einschließung.

Zur Lage bei Czernowitj.

Ld. Mailand, 12. Nov. Wie dem „Secolo“ über Bukarest gemeldet wird, haben die Russen auf die Beschießung von Czernowitj verzichtet. Sie gingen über den Bruch zurück, um die österreichischen Truppen auf das Gros des russischen Heeres bei Storojinez zu locken und ihnen durch einen Angriff von Süden den Rückzug abzuschneiden.

Die Verfolgung der Serben.

Zahlreiche Gefangene und reiche Kriegsbeute. W. T.-B. Wien, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Unter fortwährenden Gefechten mit den feindlichen, in vorbereiteten Stellungen eingestrichelten Nachhuttruppen wurde gestern die Verfolgung auf der ganzen Front fortgesetzt. Im allgemeinen wurden die Höhen Hlisch Otschitina-Rakutshani-Novoselo an der Save erreicht. Der Gegner ist in vollem Rückzug gegen Kotschewo-Valjevo, wo nach Meldungen unserer Flieger viele Tausende von Transportwagen alle Kommunikationen verlegen. — Außer der gestern gemeldeten Kriegsbeute wurden neuerdings 4 Geschütze, 14 Munitionswagen, eine Munitionskolonne, mehrere Munitions- und Verpflegungsdepots, Trains, Felde und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet sowie zahlreiche Gefangene gemacht, deren Anzahl noch nicht bekannt ist.

Die Serben verwüsten ihr Land.

W. T.-B. Wien, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Die Serben verwüsten und plündern, bevor sie Loznica vor den österreichisch-ungarischen Truppen räumten, den Ort vollständig.

Einberufung des Jahrgangs 1916 in Serbien.

Ld. Sofia, 12. Nov. Nach hier vorliegenden Meldungen hat Serbien zum 14. November den Jahrgang 1916 einberufen.

Die deutsche Kolonie in Täbris von den Russen gefangen genommen.

Ein neuer Völkerverbrech. W. T.-B. Konstantinopel, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Die deutsche Kolonie in Täbris, die sich auf dem Wege nach Teheran befand, ist von russischen Streitkräften angegriffen und mit Frauen und Kindern aufgehoben worden, um nach Russland in Gefangenschaft verschleppt zu werden. Versuche von deutscher Seite, die persische Regierung zur Befreiung der Gefangenen zu veranlassen, ist durch die Flucht der Perser vor den Russen vereitelt worden. Die Hölle, die von dem Emir von Senbjan erbeten wurde, traf zu spät ein. Bei der persischen Regierung und dem amerikanischen Gesandten ist ein energischer Protest gegen diesen durch Verschleppung von Frauen und Kindern erneuten Bruch des Völkerverbrechens eingelegt worden. Der deutsche Konsul wurde mit dem Archiv durch rechtzeitiges Eingreifen der amerikanischen Gesandtschaft vor den Russen gerettet.

Bulgarien und die Türkei.

W. T.-B. Budapest, 12. Nov. Der „Pester Lloyd“ bespricht das Verhältnis zwischen der Türkei und Bulgarien und hebt hervor, daß sich Rußland mit verdoppeltem Eifer aller abgebrauchten Schlagworte bediene, um gegen die Türkei zu agitieren. Da sei seine Agitation völlig

erfolglos. Die Türkei und Bulgarien sei durch an beiden Staaten begangenes Unrecht sowie durch ihre Lebensinteressen miteinander verbunden. Die türkischen Parteiführer Junre-Jade und Mehmed-Pascha gehörten zu den treuesten Anhängern Rasbolslawows und seiner Politik. Die bulgarische Regierung habe es verstanden, mit den Russen die gleichen Rechte zuzugestehen, wie den Bulgaren. Man lerne in Bulgarien an der Romalen-Frage begreifen, daß die Entnationalisierung der Türken ganz unmöglich sei, nicht nur nationale Momente verlangen eine türkenfreundliche Politik von Bulgarien, sondern auch rein ökonomische. Der Verkehrsweg nach Neubulgarien führt über türkisches Gebiet, solange die Bahnnic Chaskovo-Porto-Lagos nicht gebaut sei. Andererseits verstehe man in Bulgarien, das türkische Streben nach Deceagaisch, weil man weiß, daß ohne diese Hafenstadt die Entwicklung Adrianopels immer mehr zurückgehen müsse. Die militärische und ökonomische Interessengemeinschaft der beiden Staaten sei ein so starkes Band, daß es von verhältnismäßig geringer Bedeutung sei, ob ein formaler Vertrag zwischen ihnen bestehe oder nicht.

Keine bulgarischen Minen im Ägäischen Meer.

W. T.-B. Sofia, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Die Meldung aus Athen, daß Bulgarien bei Porto Lagos an der Küste des Ägäischen Meeres Minen gelegt hätte, ist vollständig falsch.

Eine Trade des Sultans.

Br. Konstantinopel, 12. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Wn.) Der Sultan hat ein Trade erlassen, durch das offiziell erklärt wird, daß die Türken sich im Kriegszustand mit Rußland, Frankreich und England befinden. Heute erscheint auch eine Proklamation des Sultans an das Heer und die Flotte, in der zugleich die Erwartung ausgesprochen wird, daß sich alle unter dem Kalifat stehenden Mohammedaner gegen die Feinde der Türkei erheben werden. In einem ausführlichen Communiqué legt die türkische Regierung die türkenfeindlichen und antimuslimischen Ziele der englischen Politik dar. Das Communiqué wendet sich gegen das Bestreben der englischen Regierung, die muslimische Welt irre zu führen über die Gründe des Krieges. Es erinnert an die unfreundlichen Handlungen Englands während des Balkankrieges, an die englischen Bemühungen im Persischen Golf, an Englands Bestrebungen, in Arabien vorzudringen und die Araber-Scheichs für sich zu gewinnen. Glücklichweise, so fährt das Communiqué fort, sind alle diese Bemühungen gescheitert und alle Stammesoberhäupte erheben sich heute wie ein Mann, um die höchsten Interessen des Islams unter dem Banner ihres Sultans und Kalifen zu verteidigen. Es wird dann darauf hingewiesen, wie England durch den Vertrag von 1904 Marokko gegen Ägypten ausgeteilt und damit das Todesurteil zweier mohammedanischer Länder unterschrieben und wie England gemeinam mit Rußland den Schah von Persien aller seiner Rechte beraubte.

Ein englisches Kanonenboot beschädigt, ein anderes vernichtet.

Abfall der Besatzung von El Arisch von England. W. T.-B. Konstantinopel, 12. Nov. (Nichtamtlich.) „Zerbshuman-i-Kalifat“ erzählt: Ein türkisches Motorboot beschädigt bei Abadan, in der Nähe der Mündung des Schatt-el-Arab, ein englisches Kanonenboot und tötete dabei vier Mann der Besatzung. Ein anderes türkisches Motorboot, das vor dem Hause des Scheichs von Rowait, Mubarek-el-Sabash, auf Beobachtungsposten stand, hatte mit einem englischen Kanonenboot einen Kampf, bei dem dieses ernstlich beschädigt wurde und später sank. Nach ergangenden authentischen Nachrichten über die Einnahme des Forts El Arisch entfernten Angehörige der Eingeborenenstämmen mit eigener Hand die englische Fahne und leisteten der von den siegreichen Truppen aufgezogenen osmanischen Fahne die Ehrenbezeugung, indem sie sich zu Boden warfen. Die Stämme gingen dann nach allen Richtungen auseinander. Sie riefen: „Möge Gott unserm Sultan den Sieg verleihen!“

Das Lager der Verräter.

Ein Auszug aus brieflichen Mitteilungen von Detmann Rienzl (Berlin).

Nähe der alten Reichsstraße, die schon vor Jahrhunderten Wien mit der Adria verband, führt die Eisenbahn von der Höhe des Semmeringpases hinab ins steirische Land. Bei Ruzschschlag trifft der Schienenstrang mit dem schäumenden Mühlfluß zusammen, und ihn begleitet er dann durch das tiefergrüne Bergtal, vorbei an hohen Bergen, Wäldern, Schlössern, Hochöfen und Eisenhämern, bis zum Einfluß der Mühl in die Mur. Hiernächst in der Mitte dieses Talwegs liegt das alte Pfarrdorf Krieglach, weltberühmt durch ein Pfarrkind, das vor 71 Jahren hoch oben im Gebirge geboren worden ist. Heute bewohnt Peter Rossegger sein freundliches Bauernhaus in der heimatischen Talsohle, am Rande des Dorfes.

Der Gegensatz zwischen dem heiligen Frieden und dem Krieg wird schmerzhaft scharf bei dem Gedanken an die reines Alpenluft in Rosseggers Dichtungen, an sein Evangelium der Menschenliebe, an die freien Höhen und stillen Täler seiner Heimat. Doch wir haben ja gehört, daß auch dieser Apostel des Friedens seine treue Stimme erhob für das mörderisch überfallene deutsche Volk; daß er beklagte, vom Alter an der Verteidigung des Vaterlandes mit der Waffe gehemmt zu sein; und daß es ihm Trost gewährte, seine Söhne im Feld zu wissen. „Das, was jetzt um uns geschieht“ — so schreibt der Dichter an einen Freund — „ist so wild und groß, wie das Nibelungenlied es singt.“ Aus dem nämlichen Briefe sei eine andere Stelle hier wiedergegeben. Sie beleuchtet eine der grausigsten Erscheinungen auf dem Weltkampflap: den Vaterlandsverrat der vom russischen Kubel besetzten Ruthenen in Galizien, die schon zu Tausenden gefaßt und verhaftet wurden. Das Schicksal, das diese Gefangenen durch die Alpenländer nach ihrem fernen Bestimmungsort führte, bereitete wie ein großer Künstler die stärkste Wirkung des Kontrasts vor: Es besteht kaum mehr eine Verbindung des Menschentums zwischen den arglistigen Verrätern, den

gekauften Panlawisten aus Ostgalizien — und den Heilidern hiederer Treue, den deutschen Alpen. Rossegger schreibt in seinem Brief:

„Wir, die wir hier so nahe der Eisenbahn und dem Bahnhof sind, haben seit sieben Wochen viel gesehen. Aber das Seltsamste, ja, etwas Grauenhaftes sind die Verräterzüge, die jetzt fast täglich vollgepackt vorbeiziehen, aus Ostgalizien nach Graz, wo sie im Talerhof einstmals untergebracht werden sollen: Bauern, Handwerker, Juristen, Eisenbahnbeamte, Popen; auch Weiber und Kinder darunter, — die mit allen denkbaren Mitteln unsere Truppen dem Feind verraten haben! Da sehen wir kraß-marxante Gesichter mit dem Gevange von giftigen Haß und grinsender Kriecherei. Unser Volk auf dem Bahnhof steht in Verärgerung und schweigendem Zorn da, ein schneidender Gegensatz zu dem, wie vorher die durchfahrenden Soldaten wochenlang mit Jubel und Gaben überhäuft worden sind.“

Dem Feldpostbrief eines befreundeten steirischen Landwehrmannes, der die Schlacht bei Lemberg mitgekämpft hat, sei folgendes entnommen:

„Unser furchtbarer Kampf, der mit einem strategischen Rückzug, doch keineswegs mit einer Niederlage endete — wir haben 40 000 Russen gefangen, die Russen nur 8000 Österreicher! — wurde nicht nur gegen den offenen Feind geführt. Das Gräßlichste war die Armee der Landesverräter, die, ohne selbst Waffen zu tragen, dem Vaterlande die schwersten Wunden schlug und den Tod ungezählter braver Soldaten herbeiführte. Von allen Revolutionen, die die Weltgeschichte kennt, war keine so feige und perfid wie die der ruthenischen Landesverräter; denn da ist von keiner ehelichen Erhebung des Volksgewisses die Rede, nur von betrügerischer List, von heimtückischer Auslieferung des Vaterlandes an den Landesfeind, von käuflicher Gemeinheit. Kamem unsere Truppen in ein ruthenisches Dorf, so wurden sie zumeist mit kriechender Freundschaft aufgenommen. Man bewirtete sie wohl auch und heuchelte Freude über die Erfolge der österreichischen Waffen. Indessen aber bestieg der Pfarrer des Ortes den

Airchturn und gab mit einem Hähnchen allerlei Zeichen in die Ferne. Ober der Kirchendiener verfaß sich auf der Höhe und zog eine Stunde vor der rechten Zeit die Glocke zum Abendläuten. Und plötzlich waren die Russen zur Stelle! Oder ruthenische Bauern zündeten ihre Duschdöber an, deren Rauchsäulen Signale waren. Oder sie führten die feindliche Truppe auf Wegen, die nur der Einheimische kennt, durch Sümpfe und Wälder uns in den Rücken.

Die Ursache dieses niederträchtigen Meuchelmörder-tums? Die Ruthenen waren lange die Unterdrückten in Galizien, den Polen ausgeliefert. Diese politische Lage und die bittere Armut der ruthenischen Landbevölkerung machte sich die seelentauende russische Korruption zunutze. Seit vielen Jahren rollt der Kubel in Galizien. Vor zwei Jahren kam es zwar zu einer Verständigung zwischen Polen und Ruthenen; doch der Frieden hat die Wunden des händlichen Krieges noch nicht vernarben lassen. Die Kulturlosigkeit, das Analphabetentum der ruthenischen Armut machten diese Leute zu Opfern — und ihre Verschlagenheit sie zu brauchbaren Werkzeugen der Brunnenvergiftung.

Trotzdem ist es nur ein kleiner, und zwar der schlechteste Teil der ruthenischen Bevölkerung, der den Russen Helfershelferdienste leistete. Die große Mehrzahl der Ruthenen steht und kämpft treu im österreichischen Lager. Immerhin mußten allmählich Hunderte und Tausende von Ruthenen gefangen gesetzt werden: des Verrats überwiegen und Verdächtige. Mit denen, die auf offener Tat erloppt wurden, machten unsere Feldgerichte kurzen Prozeß. Die große Masse der Verdächtigen wurde in langen Eisenbahnzügen nach dem Innern der Monarchie abgeführt. Dem hinter der Feuerlinie haben wir nicht Zeit zu langwierigen Untersuchungen!“

Aus Graz in Steiermark liegt ein Schreiben vor: „Unsere friedliche, baumtauchende Landeshauptstadt die „deutsche Stadt Österreich“, hat nun sonderbare Gäste in ihrer nächsten Umgebung. Im Süden der Stadt, mitten in der von blauen Bergen umrankten Kurku, genannt das

Das Erwachen des Islams in Arabien.

hd. Konstantinopel, 11. Nov. Hier ist man sehr zufrieden mit dem Eindruck, den das Vorgehen der Türkei auf alle mohammedanische Völker hervorgerufen hat. Rußland werde ebenso wie England die ganze Macht des Islams zu fühlen bekommen. Der Emir von Redschad (Mittelarabien) stellt 15 000 Mann zur Verfügung und hat den Sultan seiner unbedingten Treue versichert. Auch der Emir von Mekka mobilisiert. Die Stämme der Hedschas werden im Bedarfsfalle die Küste schützen.

Das Vorgehen der türkischen Behörden.

W. T.-B. Konstantinopel, 12. Nov. In den Räumen der russischen Schiffsahrtsgesellschaft wurde eine behördliche Untersuchung vorgenommen. Es wird vermutet, daß dort funktentelegraphische Einrichtungen sich befinden.

Der militärische „Schuß“ Ägyptens.

Über die militärische Lage in Ägypten schreibt man den „Munch. N. N.“: Nach den letzten Meldungen haben türkische Truppen von Osten her die Grenze Ägyptens überschritten und die Herrschaft über den Westen her gegen die englische Gewaltthätigkeit vorzubringen. Die englischen Besatzungstruppen können diesen Streitkräften nicht annähernd gewachsen sein. Es sind nur rund 6000 Mann vorhanden, die in der Hauptstärke in Unterägypten stehen und im übrigen weitverstreute Einzelposten, zum Beispiel Chartum, besetzt halten. Die ägyptische Armee, die ca 18000 Mann stark ist, befindet sich nominell in der Gewalt der Engländer. Das Offizierskorps ist zu einem Achtel etwa von britischen Offizieren besetzt, der weitaus größte Teil der Armee besteht aber aus Mohammedanern, so daß man erwarten kann, daß sie mit fliegenden Fahnen zu den Gegnern der Engländer übergehen werden. Für die von Osten anrückende Armee muß es vor allem darauf ankommen, den Suezkanal zu besetzen und zu überschreiten, der den Lebensnerv des britischen Weltreichs darstellt. Es ist wohl anzunehmen, daß die Engländer alles anwenden werden, um den Übergang über den Suezkanal zu verhindern. Der mißglückte Vorstoß auf Akaba deutet darauf hin, daß man einem türkischen Vormarsch die Platte abgewinnen wollte. Das Überschreiten des Suezkanals ist an sich keine leichte Aufgabe, da infolge der Geländebedingungen der Angriff auf wenige Punkte beschränkt sein dürfte. Gelint es den Türken, den Suezkanal zu überschreiten und zu besetzen, so ist ein tödlicher Streich gegen die britische Machtstellung geführt, und es ist anzunehmen, daß dann der übrige Teil Ägyptens den Senussi zufällt, da den Engländern keine Machtmittel zustehen, dies zu verhindern. Der Mittelpunkt Ägyptens, wo auch der britische Oberkommandierende seinen Sitz hat, ist Kairo, das nur 100 Kilometer von Suez und dem Suezkanal entfernt ist. Die Haltung der Ägypter selbst dürfte der Invasion wohl zustatten kommen.

Zum Depeschenwechsel zwischen Kaiser Franz Joseph und dem Sultan.

Die Übereinstimmung der österreichischen und türkischen Interessen.

W. T.-B. Wien, 11. Nov. (Nichtamtlich.) Bei der Besprechung des Depeschenwechsels zwischen dem Kaiser und dem Sultan nennt das „Fremdenblatt“ diesen ein für alle Zeiten denkwürdiges Dokument der Übereinstimmung der Interessen. Er machte die Türkei zum Bundesgenossen Österreich-Ungarns und Deutschlands, eine Tatsache, die in dem Depeschenwechsel sinnfällig zutage tritt. Das Endziel des russischen Jaren sei immer die Zerstörung der Türkei gewesen. Wenn Rußland seit Jahrzehnten eine Österreich-Ungarn feindliche Politik betrieb, wenn sich die öffentliche Meinung im zaristischen Reich immer heftiger gegen die Habsburgische Monarchie wandte, so ist für dieses Verhalten zum großen Teil der Grund in der Tatsache zu suchen, daß man in Petersburg wußte, Österreich-Ungarn werde niemals in die Vernichtung der Türkei durch den Jaren einwilligen. Der russische Kaiser machte zur Durchführung seiner Pläne ebenfalls den Versuch, Satelliten auf dem Balkan anzuknüpfen. Aber außer Serbien und Montenegro fand er doch keinen Staat, der ihm mit Aufopferung seiner politischen Selbstständigkeit Handlungsdienste leistete. Es zeugt von einem tiefen politischen und historischen Verständnis der leitenden Staatsmänner der Türkei, daß sie sich rechtzeitig be-

wußt wurden, daß der Kampf, den Deutschland und Österreich-Ungarn jetzt führen, auch ein Kampf für die Existenz der Türkei ist. In dieser Schicksalsstunde erkannten die Türken auch, wer ihre wahren und wer ihre falschen Freunde sind. Es wurde ihnen klar, daß ein Sieg der Tripel-Entente von der verhängnisvollsten Wirkung für den Weiterbestand der Türkei sein müßte. Das Blatt schließt: Die Türkei wird in altgewohnter tapferer Weise das Schwert führen, wie die bisherigen Meldungen aus dem Kaukasus und Ägypten zeigen, daß die alte türkische Tapferkeit in unverminderter Kraft weiterbesteht. Die ganze Monarchie wünscht der heldenmütigen türkischen Armee und der tapferen türkischen Flotte vollen Erfolg und empfindet es als hohe Genugtuung, daß sie vereint mit der Türkei gegen den gemeinsamen Feind kämpft.

Der Aufruf des Reichsverbandes zur Unterstützung deutscher Veteranen.

Eine schwere Aufgabe zu lösen steht dem Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen bevor. Die Söhne unseres Volkes sind hinausgezogen, um in blutigen Schlachten deutsche Ehre und deutsches Eigentum vor schurkischem Überfall zu schützen. Aber! lauern Neid und Haß gegen unser Vaterland, welches in friedlichem Streben durch Wissenschaft, Handel und Industrie zur höchsten Blüte der Zivilisation emporgewachsen ist.

Denen zu helfen, die ihres Ernährers beraubt sind und die selbst durch die Folgen des Kriegs als Krüppel oder sonst erwerbsunfähig zurückbleiben, das ist die große Aufgabe, die der Reichsverband zu bewältigen hat. Deshalb wendet sich der Reichsverband an alle patriotisch gesinnten Deutschen mit der herzlichen Bitte, schnell und reichlich zu geben, damit möglichst allen geholfen werden kann, die jetzt freudig ausbezogen sind, um das Schwert zu führen für Deutschlands fernere Wohlfahrt.

Denen zu helfen, die durch den Krieg arbeitsunfähig und körperlich gebrochen zurückbleiben, ist eine hohe ernste Pflicht der jetzigen Zeit.

„Helfe uns ein jeder unsere schwere Aufgabe erfüllen, zum Segen unserer tapferen Krieger.“

Der Reichsverband z. Unterstützung deutscher Veteranen (E.V.): Reichsbank-Giro-Konto. Postcheckkonto: Berlin Nr. 18 399. Berlin W. 9, Potsdamer Straße 126.

Heinrich, Prinz zu Schoenich-Carolath, Mitglied des Reichstags, erblisches Mitglied des Herrenhauses; Adalbert Stier, Fabrikbesitzer, 1. Vizepräsident; Wegner, Generalleutnant z. D., Schlieper, Konteradmiral z. D.

Die Behandlung der deutschen Gefangenen von Seite der feindlichen Staaten.

das ist ein Kapitel in diesem Kriege, das besonders schmerzlich zu lesen ist. Die englischen Rücksichtslosigkeiten haben uns zu scharfen, aber notwendigen Gegenmaßnahmen gezwungen; und jetzt erfahren wir von der rohen und unmenslichen Behandlung, die in Rußland vielfach gegen wehrlose Deutsche zur Anwendung kommt, die dort ihrem Erwerb nachgingen und nach dem Kriegsausbruch aufgegriffen wurden, auch wenn sie nicht militärfähig waren. Alte Leute, Frauen und Kinder wurden nicht verschont und nach den Gouvernements nördlich der Wolga und östlich des Kaspus transportiert. So wurde ein hochangesehener deutscher Konsul, der bereits die 70 weit überschritten hatte, mit seiner ganzen Familie nach dem nördlichen Ural verschleppt. Die Besände an barem Gelde, die die Deutschen mit sich führten, fielen bald der Expropriation der russischen Beamten zum Opfer. Die Zahl der über das militärfähige Alter befindlichen Männer, die der Verschickung anheimfielen, wird auf viele Hunderte geschätzt. Pferde, Wagen, Automobile und anderes Privatvermögen fielen dem Raub anheim. In Perm und Jekaterinenburg sollen die Zustände für die Deutschen ganz besonders furchtbar sein; sie liegen in überfüllten Räumen auf Stroh, die Wertsachen wurden ihnen gestohlen, auch Sanitätskolonnen aus Österreich-Ungarn wurden eingeliefert. Es wäre zu wünschen, daß Deutschland erneut die Vermittlung neutraler Staaten anruft, um das Elend vieler Tausender deutscher Staatsangehöriger in Rußland zu mildern.

Man untersucht jetzt vielfach die Frage, welcher von unseren Feinden der gefährlichste und der hasenwerteste sei. Wir halten derartige Betrachtungen für recht müßig und sind

der Meinung, daß alle drei großen Gegner kein anderes Ziel haben als das, uns zu vernichten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, und daß daher für uns kein Grund vorliegt, zwischen diesen gehässigen und unerbittlichen Feinden einen Unterschied in der Abmessung unserer gegenwärtigen Gesinnung zu machen. Wir haben die Pflicht und das eifrige Verlangen, sie alle drei zu Boden zu schlagen und ihnen die freudlichsten Versuche, Deutschland niederzuzwingen, für alle Zeiten zu verleiden. Und wenn man von den Grausamkeiten und Hohnen in der Behandlung der Kriegsgefangenen, namentlich der alten Leute und der Frauen und Kinder liest, die alle unsere Gegner sich haben zuschulden kommen lassen, namentlich aber auch Rußland, so wird man erst recht nicht geneigt sein dürfen, irgend welche Unterschiede bei unseren Gegnern anzuerkennen.

Das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz haben erhalten: Generalmajor und Kommandeur der 3. Garde-Infanteriebrigade Agel von Petersdorff, Major v. Paffewitz, bisher im 3. Garderegiment zu Fuß, zurzeit Bataillonskommandeur im 2. Garde-Reserveregiment, Leutnant der Reserve im 2. Garde-Infanterieregiment Richard Staudt, im Felde einer Reservebatterie zugeteilt, Sohn der Frau Konsul Staudt in Berlin, der Major im Generalstab Freiherr v. Rosberg, Hauptmann im 2. bayrischen Feldartillerieregiment Freiherr Leopold v. Stengel, der Major im Feldartillerieregiment Nr. 7 Franz v. Kahlwetter, der Leutnant vom Königl. sächsischen Infanterieregiment Nr. 105 Egidius Kühn, bei der Feldfliegerabteilung Nr. 3, ein Neffe des Staatssekretärs Kühn, Hauptmann und Batteriechef im Feldartillerieregiment Nr. 11 Strauß, Hauptmann und Batteriechef im 1. pommerischen Feldartillerieregiment Nr. 9 Otto Muffel, als Bataillonskommandeur im Infanterieregiment Nr. 128 Major Friedrich Karl v. Wipleben, zurzeit an der Spitze des Grenadierregiments Nr. 5, Oberst v. Gramon, bisher Chef des Generalstabes des 8. Armeekorps, jetzt Kommandeur der 3. Kavalleriebrigade; die zweite Klasse erhielten seine zwei Söhne, Leutnant im Feldartillerieregiment von Schornhorst (1. Hannoversches) Nr. 10 Friedrich v. Gramon, kommandiert zum Feldartillerieregiment Nr. 46, und Leutnant im 1. Garderegiment zu Fuß Sellant v. Gramon, jetzt im 1. Garde-Reserveregiment.

Der Geschäftsführer des Sanjabundes, Regierungs-Assessor Dr. Kleefeld, hat das Eiserne Kreuz erhalten; er hat als Gelegter der freiwilligen Krankenpflege für Belgien 9 Gefechten beigewohnt.

Aus der 73. Verlustliste.

(Abkürzungen: verw. = verwundet, leicht. = leicht verwundet, schw. = schwer verwundet, verm. = vermisst, gef. = gefangen.)

1. Garde-Regiment, Potsdam, Jäger-Bataillon.

(Reims vom 26. 9. bis 3. 10. Courcelles am 8. und 4. Mai 1914 vom 5. bis 7. und des Esbards am 17. 10. 14.) Rüt. Schneider 1 (Langenbain) leicht.; Rüt. Schneider 2 (Langenbain) tot.

Berichtigung früherer Angaben.

Oren, Blakner (Nord) bisher verw., gestorben. Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 12, Bad Domburg v. d. S. (Vor Robert Renil am 9. und 12. 10. 14.) Behrm Grund (Durgschwalbach) tot; Ref. Seemann (Eindringen) tot.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden, Mainz. Berichtigung früherer Angaben. Leutn. und Kompf. Bohnhadt (Niel) bisher verw., ist gestorben im Vereinslazarett Darmstadt 19. 10. 14.

Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz, Gannau. (Bertrix am 22. Raucourt am 28. Solente-Champien vom 25. bis 29. 9. und Palatre und Rove vom 27. 9. bis 12. 10. 14.) Rüst. Sorb (Ebach) leicht.; Rüst. Sigmayer (Geisenheim) leicht.; Rüst. Bauer (Nieder-Glabach) leicht.; Gefr. Fend (Debrn) tot; Ref. Karl Jos. Louis Neumeister (Wiesbaden) leicht.; Rüst. Deul (Hochheim) schw.; Gefr. d. S. Müller (Kastätten) leicht.; Unteroff. Streck (Rambach) tot; Behrm Eckhart (Wiesbaden) verw.; Gefr. Schmidt (Albach) verw.; Gefr. Müller 4 (Nastätten) verw.; Unteroff. Karl Brühl (Wiesbaden) leicht.; Rüst. Franke (Schloßborn) leicht.; Rüst. Wolf (Geisenheim) leicht.; Rüst. Hartmann 1 (Seftrich) verw.; Sen.-Unteroff. Hermann Galla (Wiesbaden) tot; Rüst. Risch (Almburg) schw.; Unteroff. Jung (Wiesbaden) leicht.; Rüst. Haber (Oberlahnstein) leicht.; Gefr. Balzer (Stoffel) leicht.; Rüst. Schindler (Wassau) schw.; Gefr. Bernhardt (Schorn) leicht.; Rüst. Fischer (Wernthal) leicht.; Bisfeldw. Off. Stallo Anton Nager (Wiesbaden) leicht.; Rüst. Denzer (Wiesbaden) leicht.; Rüst. Schneider (Eg) tot; Rüst. Benz (Kemel) tot; Ref. Wolf (Soffenheim) tot; Bisfeldw.

Trazer Feld, liegt der große Truppenübungsplatz Talerhof. Er ist heute von einer Kette von Bajonetten umzirkelt. Zwei tiefe Barackenlager sind getrennt voneinander, errichtet. Das ist das Lager der Verräter. In dem einen, gesonderten Teile sind die ruthenischen Rädelsführer untergebracht, Leute, die zumeist der gebildeten Klasse angehören; Rechtsanwält, Geistliche, Gutbesitzer, auch Frauen und ein Reichsratsabgeordneter (der Führer der jung-ruthenischen Fraktion im Parlament). Die panslawistische Legende erhielt von der Militärjustiz eine Art von Bestätigung; denn zu den ruthenischen Landesverrätern hat man auch einige slovenische Geistliche aus Krain und Südsteiermark gestellt, böse Geyssaffen, die von ihrer Dorfanzel herab für den Sieg der Serben beteten. Sie hatten damit kein Glück bei ihren süd-slawischen Pfarrkindern. Einige wurden in der Kirche verprügelt, und alle hat man dingfest gemacht und der Gendarmerie übergeben. Eine panslawistische Verständigung im Barackengebiet ist nicht zu befürchten; denn der Ruthene versteht kein slovenisches, der Slovene kein ruthenisches Wort.

Als ich in Begleitung zweier höherer Offiziere das Barackenlager der „intelligenten“ Kumpe betrat, wurde dort gerade abgepreist. Geistliche im Talar, Herren im verstaubten Gehrock, eine junge, schöne Dame mit Seidenkleid und Stöckelschuhen — alle in dem Anzug, wie man sie eben aufgefunden hat — saßen in der Runde und lüffelten ihre Erbsenuppe. Zweimal in der Woche gibt es je 16 Defogramm Fleisch. Wolle das Milde sich regen mit dem Unglück Seratenen, so bedurfte es zu seiner Unterdrückung nicht erst des Gedankens an ihre schändlichen Taten und an das ihrem Verrat zum Opfer gefallene Leben vieler deutscher Landsleute. Ein Blick auf die sarmatischen Gesichtszüge dieser Leute genügte, ein Blick auf ihr würdeloses Gebahren. Immer wieder drängten sich der eine und andere an uns heran. In mehr oder minder verständlichem Deutsch suchte jeder seinen gekränkten Patriotismus zu beteuern. Und wo mit beglaubigten sie ihn? Indem sie sich erboten, den Schuldbeweis gegen andere ihrer Schicksalsgenossen zu erbringen. Ein ruthenischer Pöbel stürzte uns eine Külle von Anzeigen ins Gesicht mit tödlichen Worten und mit dem Sinn daß

diesen, bald jenen Gefangenen bezeichnete. Der Offizier wies ihn endlich barsch ab und bemerkte, sich zu mir wendend: „Gerade dieser Mensch wird erschossen werden. Die Untersuchung ist abgeschlossen. Er hat die Offiziere einer Kompagnie in seiner Kirche beherbergt und schickte seinen Wehner, der uns leider entwischte, zu den Russen, die nachts die Kirche umstellten. Fünf Offiziere kommen auf sein Gewissen.“

Unbeschreiblich waren die Eindrücke, die ich im anderen Lager, dem der „Verführten“, empfing. Der schmutzigen Verlotterung dieser herabgekommenen Leute sah man es an: sie hatten nicht Kubel gesammelt, hier hatte die Kopeke genügt! Wie eine Herde Schafe beim Gewitter drängten sie zusammen, Männer, Weiber, Kinder. Stumpfe, tierische Gesichter, ängstlich glohende Augen. Manche unter diesen Verwahrlosten mögen in der Tat der Unterscheidung zwischen Gut und Böse nicht fähig gewesen sein, manche sind mit den Schuldigen mitgefangen worden — nicht, um mitgefangen zu werden. Denn sehr gewissenhaft wird von dem Kriegsgericht die Untersuchung geführt. Sogar im Ausnahmezustand des Krieges setzt Österreich den größten Eifer darin, sich als Kulturstaat und als Hüter der Gerechtigkeit zu bewähren. Das Gerichtsverfahren hütet sich vor jeder Über-eilung.“

Aus Kunst und Leben.

Theater und Literatur. Die bekannte Schriftstellerin Frau Marie v. Malapert-Neufville ist 75 Jahre alt in Dresden gestorben. (Die Verstorbene war verheiratet mit Major a. D. Frhr. Reinhold v. Malapert-Neufville in Wiesbaden.)

Der Feuilleton-Redakteur des „Berliner Tageblattes“ Dr. Theodor Ruppe ist als Leutnant in Rußland gefallen. Der stellvertretende Direktor des Verlages Illstein u. Co., Chefredakteur Willy Boiwode, ist am 28. Oktober bei Dyrnanden gefallen.

Wissenschaft und Technik. Der Geh. Medizinrat Professor Dr. Albert Eulenburg beging gestern sein goldenes

Dozententjubiläum. Eulenburg ist in medizinischen Kreisen und weit darüber hinaus vortrefflich bekanntgeworden durch seine Real-Enzyklopädie der gesamten Heilkunde. Er ist auch sonst in der Öffentlichkeit nicht unbekannt als geschätzter Sachverständiger auf dem Gebiet der Nervenerkrankheiten vor Gericht.

Senator Alessandro d'Ancona, ein bedeutender Philologe und Geschichtsschreiber, ist Montag in Florenz gestorben.

Der Kurator der Universität Straßburg i. E., Biell, Geh. Rat Dr. med. h. c. Bad, Unterstaatssekretär und Bürgermeister a. D., wurde anlässlich seines 80. Geburtstages von der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität zum Ehrendoktor ernannt.

Der Geheimrevisor Professor Dr. Klein in Bonn, der Verfasser des grundlegenden Werkes über Japan, dem die Japaner wiederholt ihre Dankbarkeit bezeugt haben, hat den ihm verliehenen kaiserlich japanischen Verdienstorden der aufgehenden Sonne 3. Klasse dem Universitätskurator zur Rückgabe an die japanische Regierung durch den Kultusminister übergeben.

Am 3. d. M. ist der Ordinarius für mittelalterliche und neuere Geschichte an der Universität Breslau Dr. Georg Preuß, Leutnant der Reserve, Ritter des Eisernen Kreuzes, 48 Jahre alt, im Felde gefallen.

Der Pariser „Matin“ meldet: Ein Chemiker in Lyon hat einen Impfstoff gegen Typhus entdeckt, der eine sehr leichte Behandlung ermöglicht, die sogar in der Feuerlinie auszuführen ist. Der Impfstoff ist an 10 000 Personen und an 280 verletzten Orten ausgeprobt. Das Heilmittel wird gegenwärtig zu den Armeen geschickt, und zwar wöchentlich 30 000 Dosen.

Die Zahl der im Wintersemester 1914/15 an der Marburger Universität immatrikulierten Studierenden beträgt 2032 (einschließlich 185 Frauen). Allerdings ist die Zahl der anwesenden Studierenden weit geringer, da viele von ihnen im Felde stehen. Von den Immatrikulierten gehören 954 der philosophischen, 597 der medizinischen, 260 der juristischen und 231 der theologischen Fakultät an.

Siebert (Erbach) schwer; Gefr. Krämer (Braubach) leicht; ...

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Spaziergänge durch das wohlthätige Wiesbaden. Von Fritz Gerrens.

Im Kavalleriehaus.

Der Krieg wandelt Menschen und Dinge. Die unwalzende Art seiner Geschicke zerstört in Tagen, was Jahrhunderte geschaffen haben...

Wann hätten die altägyptische Ruhe und bürgerliche Vornehmheit der stillen Räume des „Kavalleriehaus“ benamten Anbaues unseres Residenzschlosses sich träumen lassen...

Ein trüber Novembertag. Einer von denen, da die Sinne kaum noch die Spannung ertragen können, mit der dieser Weltentwurf jede Nervenfaser erfüllt...

Dieses ganze Kreisloos vom roten Kreuz erscheint mir heute wie eine große Familie. Der Vater erwirbt das Geld und macht damit die Kinder selbständig...

Wenn unbekannt, zur Verfügung des Truppenteils. Es ist vielfach angeregt worden, Feldpostbriefe mit Wareninhalt, die von den Truppenteilen nicht ausgehändigt werden können...

Von der Schule. Wie alljährlich während des Winters, so wird aus diesmal, und zwar vom nächsten Montag ab, der Unterricht in sämtlichen hiesigen Schulen...

Wiesbadener Lazarette. Nach der Verwundetenliste der Auskunftsstelle in der Loge Plats sind weiter folgende Verwundete in Wiesbadener Lazaretten eingeliefert worden...

selbst war Zeuge, als die alte Frau zitternd vor Freude und unter Tränen die Nachricht erhielt, und es erst der großen liebevollen Verehrtheit der Frauen und Mädchen bedurfte, bis sie das Unwartete glaubte...

Der Krieg wandelt Menschen und Dinge!

Die Kartoffelnot.

Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden sieht sich veranlaßt, im Interesse der städtischen Bevölkerung folgende Mahnung an die Landwirte ihres Bezirks zu richten:

Der Landwirtschaftskammer sind von verschiedenen Seiten Klagen darüber zugegangen, daß die Landwirte die für die städtische Bevölkerung notwendigen Kartoffeln auch bei den gegenwärtigen guten Preisen nicht zum Verkauf stellen...

Um den obengenannten Auffassungen nicht nachzugeben, bitten wir die Landwirte unseres Regierungsbezirks, alles zu vermeiden, was zu einer noch größeren Preissteigerung der Kartoffeln beitragen könnte...

Wann unbekannt, zur Verfügung des Truppenteils.

Es ist vielfach angeregt worden, Feldpostbriefe mit Wareninhalt, die von den Truppenteilen nicht ausgehändigt werden können, weil die Empfänger abkommandiert, verwundet, vermißt oder tot sind...

Von der Schule. Wie alljährlich während des Winters, so wird aus diesmal, und zwar vom nächsten Montag ab, der Unterricht in sämtlichen hiesigen Schulen...

Straßenbahn. Gestern hat im Regierungsgebäude dahier die angekündigte Besprechung in unserer Straßenbahnangelegenheit stattgefunden. Es beteiligten sich Vertreter der Aufsichtsbehörde, der Polizeiverwaltung, der Städte Wiesbaden und Diebrich sowie der „Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft“...

Wiesbadener Lazarette. Nach der Verwundetenliste der Auskunftsstelle in der Loge Plats sind weiter folgende Verwundete in Wiesbadener Lazaretten eingeliefert worden...

magm Wolpert (Wiesbaden) im Institut der Englischen Fräulein, Reserve-Infanterie-Regiment 223; ...

Geldsendungen an Kriegsgefangene in Rußland. Wer seinen in Rußland kriegsgefangenen Angehörigen Geld schicken will, kann dazu, wie uns amtlich mitgeteilt wird, die Vermittlung des deutschen Hilfsvereins in Stockholm...

Israelitische Gottesdienste. Israelitische Kultus-Gemeinde (Synagoge: Michelberg). Gottesdienst in der Gampfenapogee: Freitag: abends 4 1/2 Uhr. Sabbat: morgens 9 Uhr, Predigt 10 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5 1/2 Uhr...

Israelitische Kultus-Gemeinde. Synagoge Friedrichstraße 33. Freitag: abends 4 1/2 Uhr. Sabbat: morgens 8 1/2 Uhr, Vortrag 10 1/2 Uhr, Jugendgottesdienst nachmittags 2 1/2 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5 30 Uhr...

Gerichtssaal.

Das Urteil im Prozeß Thormann. W. T.-B. Köln, 12. Nov. (Nichtamtlich) Nach einer Verhandlung von mehr als fünf Stunden wurde der frühere Kreisassistent Thormann wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen in Kalken mit Verzug zu einer Gesamtstrafe von 16 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Strafbarkeit Feldpostbriefe. W. T.-B. Leipzig, 11. Nov. Die Strafkammer verurteilte den Handlungsgehilfen Domkrowski, der seit Beginn des Krieges auf einem hiesigen Postamt aushilfsweise beschäftigt war, wegen Verabreichung von mindestens 37 Feldpostbriefen zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

Letzte Drahtberichte.

Frau Dr. Delbrück †. W. T.-B. Berlin, 12. Nov. Die Gemahlin des Staatssekretärs des Innern Dr. Delbrück ist gestern abend nach langem schweren Leiden gestorben.

Graf Nieleckinski Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse. Br. Berlin, 12. Nov. (Eig. Drahtbericht. N. N.) Der frühere Reichstagsabgeordnete Graf Matthias Nieleckinski, der, wie erinnerlich, im Februar vom Schwurgericht in Frankfurt von der Anklage des Mordes freigesprochen wurde, befindet sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz und hat bei den Kämpfen um Augustowo das Eiserne Kreuz erster Klasse erworben.

Ein gewaltiges Sturmwetter in Berlin.

W. T.-B. Berlin, 12. Nov. Ein gewaltiger Sturm, der heute früh in der vierten Stunde einsetzte und nach einstündigem Wehen den Höhepunkt erreichte, hat in Berlin und Umgegend mehrfach großen Schaden angerichtet. Im Tiergarten und Friedensheim wurden Bäume umgeworfen, und besonders im Grunewald stürzten Hunderte von starken Kiefern um. Im Innern der Stadt wurden Tausende von Dachziegeln auf die Straßen geschleudert, Fensterscheiben wurden zertrümmert und andere Schäden verursacht.

W. T.-B. Hanau, 12. Nov. In Weimar, wo er im Ruhestand lebte, ist der kippische Minister a. D. und frühere preussische Regierungspräsident Karl v. Oerzen gestorben. Von 1889 bis 1895 war der Verstorbene Landrat und Polizeidirektor in Hanau, wurde dann nach Detmold als Minister berufen und nach Beendigung des Thronfolgestreites zum Regierungspräsidenten in Sigmaringen sowie später zum Regierungspräsidenten in Lüneburg ernannt.

Aus unserem Leserkreise.

Mit demnächstigen Einblendungen können weiter zurückgelesen, nach anfordert werden!

Handwerkerfürsorge. Zu dem unter diesem Stichwort in der Morgen-Ausgabe vom 12. November erschienenen „Eingelände“ erwidern wir folgendes: Die Einblendungen sind von einseitigen Auffassungen aus, die tatsächlichen Verhältnisse sind ihnen aufeinander nicht bekannt oder sie wollen sie nicht kennen. Der Gewerbeverein tut, wie wirklich Eingekleidete auch wissen, gerade auf dem Gebiet der Schule sein Möglichstes. Er bemüht seinen Einfluß auch tagtäglich um berechnete Wünsche der Gewerbetreibenden bei der Schule zu unterstützen. Tatsachen beweisen jedoch, daß die Schulleitung außerordentlich entgegenkommt. Neben den berechtigten Wünschen der Lehrpersonen bestehen allerdings auch noch Pflichten und berechnete Forderungen in Bezug auf die Lehrlinge auch zu Kriegszeit. Am Dienstagabend war eine Generalversammlung des Gewerbevereins. Neben den wichtigen Dingen, die dort verhandelt wurden, wäre auch noch Zeit zur Besprechung von Wünschen, betreffend die Fortbildungsschule, gewesen. Es sind aber keine geäußert worden. Auf weitere Auseinandersetzungen an dieser Stelle können wir uns, gerade im Interesse der Sache, nicht einlassen. Der Vorstand des Lokal-Gewerbevereins.

Reklamen. Forman gegen Schnupfen. Dose 30 Pfg.

Forman gegen Schnupfen. Dose 30 Pfg. Advertisement for Forman's snuff remedy.

Handelsteil.

Die Krieganleihen in Oesterreich-Ungarn.

W. T.-B. Wien, 12. Nov. (Fig. Drahtbericht) Die Blätter veröffentlichen den Prospekt der österreichischen Krieganleihe. Dabei wird der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß, wie in Deutschland, so auch in Oesterreich-Ungarn die Anleihe einen glänzenden Erfolg erziele und die Beteiligung der Bevölkerung den entschiedensten Willen der Monarchie zum Ausdruck bringen wird, unter allen Umständen den ihr aufgezwungenen Krieg bis zur Erlangung eines dauernden, gegen jede Störung gesicherten Friedens auch finanziell durchzuhalten. Das verzinsungsvolle Vorzeichen erblicken die Blätter in der Tatsache, daß der Kaiser (wie gemeldet) als erster große Beteiligter der österreichischen sowie der ungarischen Krieganleihe bezeichnet hat. Die Krieganleihe wird in Schatzscheine mit fünfjähriger Laufzeit zum Zeichnungspreis von 100% der Nennsumme ausgegeben. Die Zeichnungslaufzeit auf den 1. April 1920 bestimmt. Der erste Zinsschein ist am 1. April 1915 fällig. Die Zeichnungen auf die Krieganleihe werden in der Zeit vom 16. bis 24. November, mittags, Voranmeldungen bereits jetzt angenommen.

Berliner Börse.

§ Berlin, 12. Nov. (Fig. Drahtbericht) Die gestern gemeldeten Erfolge auf dem westlichen Kriegsschauplatz und die Vernichtung eines englischen Kanonenbootes bei Dover kam in der Wirkung auf die Stimmung der Börsenversammlung in der erhöhte Unternehmungslust zum Ausdruck. Für Werte der Waffenfabriken und einige Motorfabriken sollen Umsätze der steigenden Kurse erfolgt sein. Auch die Krieganleihe wurde von Bureau zu Bureau zu festen Kursen umgesetzt. Für französische, schweizerische, holländische und belgische Noten wurden wieder höhere Kurse genannt, dagegen schwächten Russen weiter ab. Tägliches Geld war zu 5 bis 5 1/2 Proz. zu haben. Privatdiskont stellte sich auf 5 1/2 Proz. und darunter.

Banken und Geldmarkt.

* Ausprägung von Reichsmünzen. Im Oktober wurden in den deutschen Münzstätten keine Goldmünzen geprägt und von Silberrnuten nur Einmark- und Fünfzigpfennigstücke, und zwar erstere im Betrage von 5 998 002 M., letztere von 2 190 833 M. Fünfundzwanzigpfennigstücke wurden ebenfalls nicht geprägt. Die Prägung von Zehnpfennigstücken betrug 316 342 M., die von Fünfzigpfennigstücken 257 008 M., von Zweipfennigstücken 16 628 M. von Einpfennigstücken 5000 M.

W. T.-B. Wiener Börse. Wien, 11. Nov. In weiterer Ausföhrung der seinerzeit verfügten Sastierung des Wiener Börsenverkehrs wurde noch folgendes beschlossen: Es ist den Börsenbesuchern jede Art von Annoncierung in öffentlichen Blättern, sofern sie sich auf Effekten, Devisen und Valuten bezieht, sowie jede öffentliche Bekanntmachung von Kursen solcher Werte bei disziplinärer Ahndung untersagt.

Industrie und Handel.

W. T.-B. Das Ausfuhrverbot für Leder und Felle. Berlin, 11. Nov. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung, durch die die Ausfuhr und Durchfuhr verboten wird von: Rindleder, Roßleder, Kalbleder, Kalbfellen, Kunstwolle, Knochen, Weißblechwaren jeder Art, und Schmelztigel aus Graphit. Aufgehoben ist das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Lamm-, Schaf-, Zickel-, Ziegen- und verschiedenem anderen Leder sowie künstlichem Leder. — Das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Fellen von Pelzbereitung und Pelzwaren erstreckt sich nicht auf gewisse Felle, wie Breitschwänze, Persianer usw.

* Die Brauerei Gebrüder Dielerich in Düsseldorf wird infolge der Abnahme des Versandes in den letzten 3 Monaten des laufenden Geschäftsjahres das finanzielle Ergebnis des Vorjahres nicht erreichen. Die Dividende (i. V. 18 Proz.) dürfte infolgedessen eine, wenn auch nicht erhebliche, Ermäßigung erfahren.

* Die Verwaltung der Maschinenfabrik Kappel in Chemnitz will nach der „Frk. Ztg.“ den Gewinn (i. V. 230 736 M.) diesmal voll vortragen, aber aus dem Dividendenergänzungsfonds eine Dividende von 4 (i. V. 10) Proz. verteilen. Der Fonds betrug zuletzt 300 000 M.

* Der Jahresbericht der A. E. G. Der Geschäftsbericht der Allgemeinen Elektrizitäts-Ges., deren Ergebnisse wir bereits früher mitgeteilt haben, liegt jetzt vor. In der Einleitung heißt es, daß in dem am 30. Juni 1914 abgeschlossenen Geschäftsjahre Umsatz und Aufträge die des Vorjahres noch übersteigen, obwohl die wirtschaftliche und politische Spannung allgemein schon drückend empfunden wurde, und es wird ferner bemerkt, daß die Entwicklung und die Erträge der Geschäfte die Ausschüttung eines gleichen Gewinnes wie im Vorjahre gestattet hätten, wenn nicht durch den Weltkrieg eine veränderte Sachlage geschaffen wäre. Aus diesen Worten läßt sich schließen, daß der Überschuß der Gesellschaft unter normalen Verhältnissen den vorjährigen zum mindesten erreicht hätte, und daß dieser Überschuß jedenfalls wesentlich höher gewesen wäre als der jetzt ausgewiesene von 18,8 Mill. M., da ja die Ausschüttung einer Dividende von wieder 14 Proz. allein 21,7 Mill. M. erfordert hätte. Aus diesen Feststellungen geht aber auch hervor, daß die Verwaltung, die übrigens wie gewöhnlich nur die aus dem Fabrikationsgewinn stammenden Erträge, nicht auch die Effektergebnisse bei der Aufstellung der Gewinn- und Verlustrechnung berücksichtigt hat, schon vor Feststellung des Fabrikationsgewinnes erhebliche innere Abschreibungen vorgenommen haben muß, die wie folgt begründet wurden: Über zahlreiche Länder der alten und neuen Welt sind unsere Auslandsorganisationen verbreitet, die gegenwärtig teils völlig gestört sind, teils nur unzureichend aufrecht erhalten werden können. Das Überseegechäft, das wir, in Argentinien, Mexiko und Südafrika zum Teil in der Form besonderer Gesellschaften, betreiben, liegt beinahe gänzlich darnieder. Minderbewertungen unseres Effektenbesitzes und Verluste an Außenständen im In- und Auslande werden unvermeidlich sein, ihren Umfang wird erst die weitere Entwicklung der Kriegereignisse bestimmen, indes gebietet die Lage, schon bei Aufstellung dieser Bilanz solchen Risiken, soweit eine

sorgsame Beurteilung es zuläßt, Rechnung zu tragen. — Der in die Bilanz eingesetzte Geschäftsgewinn pro 1913/14 stellt sich (wie bereits berichtet) einschließlich des Vortrages von 729 483 M. (i. V. 736 614 M.) auf 23 381 152 M. 34 542 580 Mark). Davon gehen ab die Geschäftskosten von 1 472 677 M. (1 183 101 M.), die Steuern von 2 122 198 M. (2 233 905 M.) und die Abschreibungen auf Gebäude von 893 635 M. (839 468 Mark). Die Abschreibungen auf andere Anlagekonten werden in der Gewinn- und Verlustrechnung nicht angegeben, sondern intern verbucht. Auf allen Anlagekonten sind wie in früheren Jahren wieder die gesamten Zugänge abgeschrieben worden, so daß alle diese Konten mit je 1 M. zu Buche stehen. Der Überschuß stellt sich auf 18 892 246 M. (28 904 483 M.), aus dem bekanntlich diesmal 10 (i. V. 14) Proz. Dividende verteilt werden sollen.

Marktberichte.

* Vom Eiermarkt. Die deutsche Produktion ist weiter zurückgegangen; aber auch die Zufuhren aus dem Auslande sind bedeutend geringer geworden. Dänemark kommt nur mit guter, ganz frischer Ware in Betracht; Oesterreich-Ungarn hat augenblicklich selbst ziemlich großen Bedarf, ohne in Galizien die sonst gewohnten großen Mengen erzeugen zu können, Holland hat die Eierausfuhr verboten, — da nimmt es kein Wunder, wenn die Nachfrage das Angebot übersteigt und die Preise immer weiter in die Höhe gehen, ja so hoch steigen, daß die Eier als Luxusartikel erscheinen. In der Berliner Eierbörse kosteten bei fester Markttag das Schock vollfrische ausländische 7,40 bis 8 M., in- und ausländische bessere Sorten 6,75 bis 7,10 M., Kühlhauseier 6,70 bis 7 M., Kalkeler 5,60 bis 5,80 M. In den Zentralmarkthallen wurden für das Schock „Landeier“ 7 M. bezahlt. In Magdeburg wurden die Zufuhren gleichfalls kleiner, das Schock Bauern-eier kostete 6,20 bis 6,80 M., Kühlhauseier 5,80 bis 6 M., Kalkeler 5 M.; der Umsatz war gering. Das Gleiche gilt von Frankfurt a. M. Hier kostete das Tauchende Italiener 118 bis 128 M., bayerische 105 bis 120 M., ungarische 100 bis 115 M., Kalkeler 90 bis 105 M.

* Kartoffel-Fabrikate. (Marktbericht der Deutschen Stärkeverkaufsgenossenschaft) In der verfloffenen Woche behielt die sehr feste Stimmung für alle Kartoffelfabrikate die Oberhand. Die Preise haben sich nunmehr den Umständen entsprechend mehr konsolidiert. Es notierten nominell frei Berlin: Kartoffelstärke und Kartoffelmehl, trockene, superior 31,75 bis 32,75 M., Kartoffelstärke und Kartoffelmehl, trockene, prima 31,25 bis 32,25 M. Alles per 100 Kilogramm bei Posten von mindestens 10 000 Kilogramm.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 10 Seiten und die Verlagsschilke „Der Roman“.

Hauptredakteur: W. Degerhorst.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. phil. G. Schellenberg; für den Unterhaltungsteil: W. v. Ranenborf; für Nachrichten aus Wiesbaden und den Nachbarorten: J. B. D. Dielenbach; für „Gesellschaft“: G. Dielenbach; für „Sport und Lustlager“: J. B. G. Rosacker; für „Bericht“ und den „Beisitzern“: G. Rosacker; für den Handelsteil: W. Gg. für die Anzeigen und Reklamen: G. Dornau; Druck in Wiesbaden.

Erscheinungsnummer der Schriftleitung: 12 bis 1 Uhr.

Zu Verlustpreisen.

Mehrere 100 Paar Damenschuhe, deren früh. Preis bis 5,50, jetzt 3,50, 1 großer Polier Stiefel für Herren, Damen u. Kinder in reichlicher Lederarbeit, darunter Goodbear-Breit und Ehem Gandaarbeit, früh. Preis bis 10,50, jetzt 4,50 Mk., Reit-Pluster u. Einzelbaare, letzte Neuheiten dieser Saison, erhaltl. Fabrikate, werden 4-6 Mk. unter regul. Preis verkauft. Kamelhaar-Pantoffel und sämtliche Winterware haumend billig. 1800 Mengasse 22, Part. u. 1. Stock.

Schöne Auswahl in Pelzen,

Neuanfertigen, Umarbeiten, Reparaturen in bester Ausführung billigst. Hüls- und Plüschhüte in den neuesten Farben und Formen. 1742

Schmidt,

34 Webergasse 34, nahe Langgasse.

Trauer-Blusen in Wolle und Seide von 6.50 an.

Auch schönes Material zum Selbstanfertigen empfiehlt

W. Kussmaul, Rheinstr. 39.

Wiesbadener Bestattungs-Institut

Gebr. Neugebauer, Dampf-Säurewasch, Gebr. 1856, Telefon 111, 1763

Sargmagazin

Schwalbacherstr. 11 C, Lieferant des Vereins für Feuerbestattung.

Übernahme von Lieberführungen von und nach auswärts mit eigenen Beiwagen.

Israelitische Kultusgemeinde.

Die Rechnung für das Steuerjahr 1913/14 liegt von heute ab 8 Tage auf unserem Amtszimmer, Emser Straße 6, vormittags, für die Steuerzahlernden Gemeindeglieder zur Einsichtnahme offen. F 301 Wiesbaden, 12. November 1914.

Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde.

Im Kampfe für das Vaterland fiel der Bürogehilfe

Paul Schattka,

Kompagnie-Feldwebel einer Landw.-Pionier-Komp., Inhaber der China-Feldzug-Medaille.

Während seiner mehrjährigen Tätigkeit im Dienste der Nassauischen Landesbank hat er sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten und die Achtung seiner Mitarbeiter errungen.

Wir werden dem pflichttreuen Beamten und wackeren Mann ein gutes Andenken bewahren. F 348

Der Landeshauptmann. Direktion der Nass. Landesbank. Krekel. Klau.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 24. Okt. 1914 im Lazarett an einer schweren Verwundung der Landesbankbürogehilfe

Paul Schattka,

Kompagniefeldwebel der 2. Landwehr-Pionier-Komp., Inhaber der China-Feldzug- und der goldenen Olympiamedaille.

Obwohl nicht mehr zum Dienst im Felde verpflichtet, meldete er sich in hoher vaterländischer Begeisterung sogleich bei Beginn des Krieges als Freiwilliger.

Wir werden unserem wackeren Mitarbeiter ein ehrenvolles Gedächtnis bewahren. F 348

Die Beamten der Nassauischen Landesbank.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 1. November auf Frankreichs Erde mein herzenguter Mann, meines Kindes treuerjüngster Vater,

Karl Roth,

Wehrmann im Füsilier-Regiment Nr. 80,

im Alter von 28 Jahren. 1802

In tiefer Trauer:

Frau Margarte Roth u. Kind.

Wiesbaden, Rheinstraße 52, den 12. November 1914.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 1. November der Aufseher

Karl Roth.

Ich verliere in dem Dahingegangenen einen stets pflichteifrigen, treuen Mitarbeiter und werde denselben ein ehrendes Andenken bewahren.

J. W. Weygandt.

Wiesbaden (Goldgasse 5), 12. Nov. 1914. 1803

Statt besonderer Anzeige.

Teilnehmenden Freunden und Bekannten hiermit die Trauernachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat,

Fräulein Anna Pabst,

Lehrerin in Oberbrechen,

nach längerem Leiden, wohl vorbereitet durch ein christliches Leben und den Empfang der hl. Sterbesakramente, im 54. Jahre ihres Lebens zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Ihre Seele wird dem Gebete der Gläubigen, besonders ihrer zahlreicheren Schülerinnen und Kolleginnen empfohlen.

Geschwister Korn,

Dopheimer Straße 2.

Wiesbaden, den 12. November 1914.

Die Beerdigung findet Samstag, den 14. November, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt. Das Traueramt wird Samstag, vormittags 9^{1/2} Uhr, in der St. Bonifatiuskirche abgehalten. 1801

Zur Aufklärung!

Zu den in letzter Zeit von einem Teile der Konkurrenz gemachten Versuchen, unsere Firma als ein ausländisches Unternehmen hinzustellen, glauben wir uns auf folgende Hinweise beschränken zu können:

1. Die Firma „Fabriken von Dr. Thompsons Seifenpulver“ ist eine seit länger als 30 Jahren im Handelsregister eingetragene deutsche Firma.

Der Name „Dr. Thompson“ bezieht sich lediglich auf den Chemiker, in dessen Laboratorium der Begründer unserer Firma vor ca. 40 Jahren seine ersten Versuche zur Herstellung unseres Schwan-Seifenpulvers gemacht hat.

2. Sämtliche Geschäftsanteile sind im ausschließlichen Besitze des Gründers unserer Firma, Herrn Geheimrat Dr. von Sieglin, der ein geborener Württemberger ist und in Deutschland seinen ständigen Wohnsitz hat.

Ein Geschäftsanteil, der vor etwa drei Jahren einem englischen Industriellen überlassen wurde, um es uns zu ermöglichen, den außergewöhnlichen Preissteigerungen auf dem Rohstoffmarkt durch Ausnutzung besserer Einkaufsgelegenheiten — nicht zuletzt im Interesse unserer Kundenschaft selbst — wirksam entgegenzutreten, ist von unserem deutschen Gesellschafter sofort zurück erworben worden, als infolge der Kriegswirren die erwähnten Vergünstigungen wegfielen; die diesbezügliche Abmeldung ist bereits am 11. September bei den Handelsregistern der Amtsgerichte unserer Firmenniederlassungen erfolgt.

3. Unsere Fabrikate werden ausschließlich in deutschen Fabriken von deutschen Arbeitern hergestellt.

Unsere Firma hat in dieser ersten Zeit ihre deutsche Gesinnung auch dadurch bezeugt, daß sie keine Aenderung der Preise und Bedingungen für den Bezug ihrer fertigen Fabrikate getroffen hat; sie hat keine Entlassungen des Personals vorgenommen und läßt sich die Unterstützung der Familien ihrer zur Fahne einberufenen Angestellten und Arbeiter in weitestgehendem Maße angelegen sein. Außerdem hat unser Vorsitzender für unsere Fabriken dem deutschen Roten Kreuz als erste Rate einen Betrag von 60,000 Mark zur Unterstützung bedürftiger Familien der im Felde stehenden Krieger zugewendet.

Mit obigen Feststellungen haben wir bewiesen, daß es sich bei unserer Firma um ein ausgesprochen deutsches Unternehmen handelt. Wir werden daher jeden, der Behauptungen gegenteiliger Art aufstellt oder verbreitet, wegen unlauteren Wettbewerbs bezw. übler Nachrede gerichtlich verfolgen und für den entstehenden Schaden verantwortlich machen.

Fabriken von
Dr. Thompsons Seifenpulver
G. m. b. H. F 73

Theater · Konzerte

Königliche Schauspiele

Freitag, 13. November,
242. Vorstellung.

10. Vorstellung **Abonnement C.**
Dienst- und Freiplätze sind aufgehoben.
Zum Vorzettel der hiesigen Theater-
Pensions-Kassa.

Das Käthchen von Heilbronn.

Großes historisches Ritterchauspiel in fünf Akten von Heinrich von Kleist.
Der Kaiser Herr Schwab
Gebhardt, Erzbischof von
Worms Herr Robert
Friedrich Wetter, Graf
vom Strahl Herr Evertz
Gräfin Helena, seine
Mutter Frä. Eichelsheim
Ritter Klamborg, des Grafen
Walall Herr Deußen
Gottschalk, sein Knecht . Fr. Lehmann
Brigitte, Haushälterin im gräflichen
Schloß Frau Lipski a. G.
Kunigunde v. Thurned Fr. Banhammer
Kojalie, ihre Kammerzofe . Frä. Wipfel
Theobald Friedeborn, Waffenschmied
aus Heilbronn Herr Jollin
Käthchen, seine Tochter . Frä. Keimers
Gottfried Friedeborn, ihr
Bräutigam Herr Jacoby
Maximilian, Burggraf von
Freiburg Herr Albert
Georg von Waldstätten, sein
Freund Herr Schneeweiß
Der Rheingraf von Stein, Verlobter
Kunigundens Herr Ehrens
Friedrich von Herrnsdorf, sein
Freund Herr Raschel
Eginhardt von der Wart, sein
Freund Herr Nebus
Graf Otto von der Frähe, Rat des
Kaisers und Richter des heimlichen
Gerichts Herr Rodius
Wenzel v. Rachtheim, Rat des Kaisers
und Richter des heimlichen
Gerichts Herr Legal
Hans von Bärenklau, Rat des Kaisers
und Richter des heimlichen
Gerichts Herr Preuß
Ritter Schaueremann . Herr Butichel
Drei Herren von Herr Dietrich
Thurned Herr Carl
Kunigundens Herr Becker
alle Tanten Fr. Schröder-Kaminsky
Jakob Beck, ein Gastwirt . Fr. Andriano
Die alte Sybille Frau Kammerger
Ein Herold Herr Spies
Zwei Köhler Herr Hermann
Ein Köhlerjunge Herr Geisel
Ein Pförtner Herr Mayer
Ein Diener Herr Rathes
Zwei Boten Herr Lautemann
Ein Nachtwächter Herr Schmidt
Zwei Knechte Herr Baumann
Richter, Hüfner Reilige und Voll.
Die Handlung spielt in Schwaben.
Nach dem 3. Akte (8. Bilde) tritt eine
Pause von 15 Minuten ein.
Anfang 6 1/2 Uhr. Ende etwa 10 1/2 Uhr.

Residenz-Theater.

Freitag, 13. November.

Kleine Preise. Kleine Preise.
3. Volksvorstellung.

Alles mobil!

Lustspiel in 3 Akten von Wilhelm
Jacoby und Hans Lind.
Karl Theodor Holmann, Verlags-
buchhändler Willy Jiegler
Erich, sein Sohn, Leutnant bei der
Maschinengewehrabteilung . R. Bartsch
Thea, seine Tochter Elsa Erler
von Kämpell, Major a. D., sein
Schwager Rud. Wiltner-Schöner
Luise, seine Tochter Loni Böhm
Florence, eine junge
Amerikanerin Else Hermann
Julius Schachtelmeyer,
Schriftsteller Friedrich Beng
Kommerzienrat Falkenberg, Verlags-
buchhändler Reinhold Jager
Klemens, dessen
Sohn Hermann Kesselträger
Professor Schöndchen . Georg Bierbach
Klinke, Proturist R. Deutschländer
Wamschla, Haus-
hälterin Josef van Born
Gader, Obermaat bei der Kaiserl.
Marine Hermann Jom
August, Durche bei Erich . Ric. Bauer
Ein Zeitungsvorläufer Georg Bierbach
Ein Zeitungsjunge Paula Wolfert
Reisewitwen usw.

Das Stück spielt in einer deutschen
Handelsstadt in den Tagen der großen
Mobilmachung.
Nach dem 1. und 2. Akte finden
größere Pausen statt.
Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 13. November.

Abonnements-Konzerte

Städtisches Kurorchester.
Nachmittags 4 Uhr:
Leitung: Herr Hermann Jrmmer, städt.
Kurkapellmeister.

Abends 8 Uhr:
Leitung: Herr Carl Schuricht, städt.
Musikdirektor.

Programme in der gestrigen Abend-
ausgabe.

Wegen Aufgabe des Artikels!

Pelze

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Lina Hering Wwe.,
Ellenbogengasse 10. 1796

Ziehung 24. u. 25. November

Jungdeutschland Geld-Lotterie

150.000 Lose. 5618 Gewinne
bar ohne Abzug zahlbar Mark

150000
Hauptgewinne Mark

60000

30000

10000

LOSE 3 M. überall erhältlich. Porto
und Liste 30 Pfg. extra.

Verband Königl. Preuß.
Lotterie-Einnehmer,
Berlin C. 2, Burgstrasse 27.

Reichshallen.

Tagesgespräch ist das großartige,
der Zeit entsprechende

Spezialitäten-Programm.

Unter anderem:

Abdul Hamid, türkischer
Zauberkünstler.

Das Eisene Kreuz.
Patriotisches Lebensbild.

Nur noch drei Tage. :: ::
Die Direktion: Paul Becker.



Für Herbst und Winter
Neuheiten in

Damen-Röcken

Tuch · Trikot · Seide.

L. Schwenck, Mühlgasse 11-13.

K 120



Fischhaus Johann Wolter
Ellenbogengasse 12.

Heute: Großer Fischverkauf!

Nur erstklassige Ware. — Billigste Preise.
Bestellungen durch Fernsprecher werden sofort erledigt.

Für den Abendtisch empfehle:

Rieter Bückinge, Sprotten, Lachsheringe, Lachsbückinge, geräucherter
Rheinaale, Lachs. — Bismarckheringe, Kollmops, Bratheringe, Sardinen,
Sardellen, Anchovis, Salsardinen, Matjesheringe, holl. Vollheringe.
H. Heringssalat, Kollmops und Bismarckheringe in Mayonnaise.

Appels Feldpostbriefe.

!!! Glampen!!!

Prima Erzeug-Batterien
(8 Stunden 80 Pf.)

Niederlage: Rheinstraße 66.

Christbäumchen.

Die Pfarrei Kemel hat 600-800
Christbäumchen abzugeben. Anfragen
an den Kirchenvorstand.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Feldpostartikel!

Adressen, Beutel, Kästchen i. Größe,
Kriegskarten, Feldpostmappen, Notiz-
bücher m. Sprachführer, Pelpapier,
Deltuch, starke vordruckschriftmäh. Ver-
sand-Kartons, Armees-Christbäume,
Feldfeuerzeug usw. usw.

Carl J. Lang, 35 Bleichstraße 35,
Ede Wairamstraße.

Bermietungen

(Fortsetzung von Seite 7.)

Möblierte Zimmer, Mansarden usw. Bismarckring 42, 2 r., schön m. Zim. Bismarck, 42, 2 l., schön möbl. Mani. Reichstraße 3, 3, möbl. Mbl., 1-2 r. Reichstr. 13, 2 l., 3, 2 Bett., bad. M. Reichstr. 30, 1 l., möbl. 3. m. Verh. Reichstr. 32, 1, möbl. 3. mit Verh. Reichstr. 38, 2, 1 schön möbl. Zimmer. Dohheimer Str. 26, 3, 1 r., m. 3, 3 M. Dohheimer Str. 11, B., Wohn. u. Schlafzim., gut möbl., m. u. o. Verh. Doh. Str. 11, 1, g. m. 3. m. u. o. B. Dohheimer Str. 57, 2 St. M., gut möbl. Zimmer mit Schreibtisch. Ellenbogenstraße 10, 2 möbl. Zimm. 6 u. 8 M., an eins. ruh. Frau. Hauptbrunnenstraße 12, Konditorei, eleg. großes Zimmer bill. zu verm. Friedrichstr. 9, 2, Rupp, eleg. Zim., volle Pension, 60 M.

Hellmundstraße 27 möbl. Mansarde. Hellmundstr. 40, 1, möbl. 3, 350 M. Hermannstr. 19, B., möbl. Mbl. f. 5. Rahmstr. 15, B., schön möbl. Zim. f. Pension. 16, 2 r., möbl. Zim. Luisenstraße 43, 3, schön m. 3, f. 5. Bauergasse 14, 1 r., m. 3, 1 u. 2 B. Reichstr. 4, 3, Langg., ruh. möbl. 3. Reichstr. 5, 1 r., schön m. 3, Dauerm. Reichstr. 22, 2, möbl. Zimmer. Reichstr. 41, 3, möbliertes Zimmer. Reichstr. 49, 3 r., möbl. Zim., 3 M. Müllerstr. 9 möbl. hübsche Mani. 3. Reugasse 5, 1, möbl. Zimmer billig. Dranienstr. 22, gut möbl. 3. N. 3 l. Dranienstr. 62, 2, Wohn. u. Schlafz. Rheinstr. 56, 1, separ. m. Zim. frei. Reichstr. 13, 2, 1 r., m. 3, 3 M. Rheinstr. 22, bei Georg, möbl. Zim. Schwalbader Straße 27, 2, m. 3, f. 5. Schwab. Str. 65, 2 l., m. 3, u. M. 6. Sviencigasse 1, 3 r., schön möbl. Zim. Balkramstraße 17, 1, möbl. Mansarde. Reichstr. 21, 1, möbl. Zim. zu v.

Leere Zimmer, Mansarden usw. Adlerstr. 58, P., leeres Zim. zu vm. Albrechtstraße 4, St. Carl., leeres Zimmer zu verm. Zu erztl. Bdd. 1. Bismarckring 11, 1 rechts, leer. Zim. Reichstraße 35, 1. Et., gr. f. 5. Zim. Reichstraße 35, 1. Et., gr. f. 5. Zim. Reichstr. 17, leere Mani. auf gleich. Frankenstr. 19, u. King, gr. l. l. 1. Zim. Goethestr. 7, Part., l. Mani. zu verm. Hellmundstr. 34, 1, Mani. mit Bord. u. Wasser, leer od. möbl., an r. B. Hermannstraße 15, schön Mansarde. Müllerstr. 9, P., gr. hübsche Mani. Reug. 19, 2, meinander. M. Jacobi. Dranienstr. 35, 2, schön Mani. an Frau. Rheinstr. 64, 1, an eins. Frau. Rheinstr. 2, 2, schön leer. Zim. Rheinstraße 6, 1 r., schönes leer. Zim. Dohheimer Str. 18, 1, 1. Mbl. an eins. anst. P. R. Reichstr. 44. Schadowstr. 13, P., 1 gr. Zimmer zum Einstellen von Möbeln frei.

Wagemannstraße 28 ist ein schönes leeres Zimmer mit Kammer sofort zu vermieten. Näh. Tagblattbaus, Schalterhalle rechts. Reichstr. 16 1/2, Kochgel., u. Mel. f. 5. Reichstr. 37, 1, 1. m. Wasser f. 5. Reichstr. 21, 1, 1. m. mit Kochofen. Keller, Remisen, Stallungen usw. Adlerstraße 37, Bierstell. m. o. o. B. Bahnhofsstraße 2 großer Wein Keller 3. vm. August. u. N. 5-8-1 (aus. Sonntags) Wohnhofstr. 1, 1. 3006 Dohheimer Str. 61, 1, 1. m. Wein Keller, ev. mit Stall u. Kuchenteller m. Aufg. per f. 5. zu verm. N. 5, 1, 1. 3006 Dampfdruckerei. B 19073 Doh. Str. 87, Stall u. Futterraum. Doh. Str. 8, Stall f. 3 Pferde u. 10. Friedrichstr. 12, Stall, 1 od. 2 Pferde, Kamme u. Scheiter. R. Dur. 5. Reichstr. 30, Stall f. 2 St. u. Remise f. Kutscher, a. f. Kutschenhandl. geeignet, ev. m. 3-4 Zim. B. 3010 Luisenstraße 24, 1, 1. m. Wein Keller zu verm. Näh. d. f. 5. Tagbl. 3011

Rheinstr. 50, Stall, Remise, Tag. 3100 Stall mit groß. Keller und 2. oder 3. Zim. Wohn. p. f. 5. od. spät. 5 u. Dohheimer Str. 98, 2 r. 3014

Mietgejudje

2-Zimmer-Wohnung mit Anschluss sofort oder später gesucht. Offerten unter M. 781 an den Tagbl.-Verlag. M. 781 sucht zum 1. 4. 15. sonnige Wohn., 3-4 Z., R., Bad., in ruh. (reier) Lage. Off. mit Preis u. B. 2 Tagbl. Zweigbl., Bismarck 19. Dauermieter sucht schön möbl. Wohn., mit Balkon, Schlafz., anst. f. 5. Part. oder 1. Et., Wilhelm-, Taunus-, Rhein- oder Sonnenberger Str. u. Kerol. Off. mit Preis inkl. Frühstück, Bedien., elektr. Bel., Bad., u. wöchentlich. Bad u. 3. 782 an den Tagbl.-Verlag. Junges Mädchen sucht in der Taunusstraße od. Nähe einf. möbl. Zimmer, Preis 15-20 M. Off. u. B. 783 an den Tagbl.-Verlag.

Bermietungen

2 Zimmer. Reichstr. 12, 2, 2-3-Z., mit Kabinett, Küche, Bad, Verh., zwei Mani. usw., Gas, elektr. Licht, zu verm. Näh. G. Kalkbrenner. 4 Zimmer. Adolfsallee 11, Gth. schöne 4-Z.-Wohn., 1. Et., auch für Büro geeignet. Näh. Hausmstr. 3015 Schenkendorffstraße 6, III, herrschaftl. 4-Zimmer-Wohn. auf f. 5. oder später mit Nachlag zu verm. Näh. Wohnungsanw. Büro Lion & Cie. Bahnhofstr. 8.

Langstraße 15, Grdn., herrsch. 6-Z.-Wohn. mit Bad, Küche, 2 Keller, 2 Mani. usw. auf f. 5. B. Bester, Taunusstraße 33/35, Möbelladen. Borderes Kerotal Etagenvilla, Parterre-Wohn., 5 oder 6 Zim. u. Zub., per f. 5. od. spät. zu vm. Näh. Franz-Adlstr. 3, 1. 3022

Taunusstr. 22, elegante 6-Zimmer-Wohnung mit viel Beigelaß, Balkon, Exter, sofort zu vermieten. Näheres daselbst an im Comptoir od. 3. Etage. 3021

Taunusstraße 33/35, 2. Et., herrsch. 6-Z.-Wohn., Bad, Küche, 2 Keller, 2 Mani., Pensionaufz., usw. auf 1. 4. 1915. Näh. im Möbelladen. Wallerstraße 13, 1, Süßseite, hochherrsch. 6-Z.-Wohn., durchweg Linoleum-Bel., Speisezimmer mit Linfrustafel, Park, Exter, Bad, 2 Keller, 2 Mansard., elektr. Licht, Zentralheiz., Kacheln, u. Waren-Aufzug, preiswert für sofort zu verm., auf Wunsch wird die Wohn. ganz neu hergerichtet. Näh. bei oder Mauritiusstraße 7, P. F 351

7 Zimmer. Blumenstraße 7, Parterre, herrsch. 7-Z.-W., Badest., 2 Bst., Garten, Zentralheiz., warm. Wass., Gas, elektr. Licht. Näh. Blumenstraße 7, 1. Stod. Telephon 3006.

Wilhelmstr. 40, 1. Stod., hochherrsch. 7-Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubehör, Bad, Balkon, Pensionaufzug, Gas, elektr. Licht per 1. April 1915 zu vermieten. Näheres daselbst bei Weltz und Adelheidstr. 32, Anwaltsbüro. F 336

8 Zimmer und mehr. 8-Zimmer-Wohn. mit reichl. Zubehör Taunusstraße 23, 2 St., f. 5. zu verm., ev. auch spät. Näheres daselbst bei F 331 Dr. Kranz-Buch, 1 St.

Arzt-Wohnung. Langgasse 1, 8 Zimmer mit Zubehör, mod. einger., Zentralheiz., Aufzug, event. auch an zwei Ärzte geeignet, zu vermieten. Näheres Baubüro Gildner, Dohheim. Str. 43. B19074

Läden und Geschäftsräume. Laden Bahnhofstr. 8 mit Souterrain, Büro, Zentralheiz., usw., unter günstigen Bedingungen zu verm. Näh. bei Leber. 3025

Laden Al. Burgstraße 5 und 1. Stod. Arbeitssaal p. 1. April oder früher. Näh. 1. Stod. 2730

Laden Goethestraße 13, großer heller Raum, für Büro sehr geeignet, zu vermieten. Näheres im Geladen. 3027

Laden Goldgasse 21 mit 3 Zimmern, Küche, Keller, sowie 3 Dachkammern zu verm. Näheres daselbst. 3028

Marktstraße 17 ab 1. Jan. 1915 Laden zu vm. 3054

Schwalbader Straße 19 schön. Laden, auch für Büro geeignet, sofort billig zu verm. Näheres bei Ernst Reuter, Kirchgasse. 3029

Reichstr. 30 Laden u. Zim. u. Küche. Näh. 1. Et. 3030

Moderne Läden mit 1 u. 2 Schaufenst., reichl. Nebenr., i. d. Neubauten Bismarckring 2 und Dohheimer Straße 49 zu verm. Näheres Gildner, Bismarckring 2, 1.

1-2 Schaufenster zu vermieten Grabenstraße 2.

Großer heller Parterre-Raum, Langgasse-Wagemannstr., sofort zu vermieten. Der Raum eignet sich zu Vereins- oder Versammlungszwecken, Büro, Lager für Möbel, Glas- und Porzellanwaren, Leinen usw., als Lehrsaal für Turn- u. Tanzunterricht, Arbeitsraum für Schneiderei und Blätkanstalt (Dampfheizung, elektr. Licht). Nähere Auskunft im Tagbl.-Kontor, Schalterhalle rechts.

Günstige Gelegenheit seiner Eckladen in allererster Lage abzugeben. Da infolge des Krieges die hinteren Büroräume genügen, ist der Eckladen mit 1 großen u. 2 klein. Schaufenstern nebst Eingang, Kaiser-Friedrich-Platz 2, abzugeben. Näh. in dem Vermietungsbüro od. bei Hoffbeil, 2. Rattenmayer, Nikolastraße 5, Kassenschalter.

Freiwilligen mit Einrichtung f. zu vm. Marktstr. 4.

Villen und Häuser. Villa Freseniusstr. 47 zu verm., 8 Zim. u. Zub., oder zu verkaufen. Näheres Carl Koch, Luisenstraße 15, 1. 3031

Richard-Wagner-Straße 26 in mod. 2-Fam.-Villa, Höhenlage, nahe Kurhaus, 4-Zim.-Wohn. f. 5. od. spät. zu verm. Zentralheizung, Garten. Zu erfragen Richard-Wagner-Straße 28, Part. 3016

Einsam.-Villa Walkmühlstr. 19 7 Z. u. reichl. Zub. al. od. sp. 3032

Villa, 5-Zim.-Wohnung, reichl. Zubeh., behor., auf gleich od. 1. Jan. preiswert zu vermieten. Näheres Sonnenberg, Wiesbaden. Str. 104. Telephon 3599. 2773

Landhaus, 8 Zimmer, Wintergart., Stallung u. viele tragfäh. Obstbäume, zu verm. Briefe u. R. 781 Tagbl.-Verlag.

Möblierte Wohnungen. Mbl. Wohn., 3-6 Zim. ev. einz., bill. Taunusstr. 34, 1.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw. Friedrichstraße 34, 1, 1-2 gut möbl. Zimmer in gebild. Familie zu vm. Herrngartenstraße 16, 2, ist ein schön möbl. Zimmer mit sep. Eingang sofort zu v. Teleph. das.

Elegant möblierte Zimmer in schöner ruhiger Lage preiswert zu vermieten, auch mit Pension. Frankfurtstr. 14, 1 St.

Gut m. 3. ev. 2. u. Schlafz., an 6. Fr., schön ruh. Lage. Dambachtal 40, 1, Eing. Friedr.-Oststr. 1.

Möbl. Zimmer in ruhiger schön gelegener Villa (ev. auch mit Pension) zu mäßig. Preis zu vermieten Neuberg 3. Schön möbliertes Zimmer mit guter Pension zu verm. Reichenburgerstraße 6, Parterre. B14966

Zu allererster Anstalt zwei möbl. Zim. mit Küchenben. u. Keller zu verm. Näh. im Tagbl.-Verl. Vr

Leere Zimmer, Mansarden usw. Wagemannstraße 28 ist ein schönes leeres Zimmer mit Kammer sofort zu vermieten. Näh. im „Tagblatt“-Haus, Schalterhalle rechts.

Mietgejudje Geeign. Raum für Bureau (auch Laden) mit Werkstatt, resp. Lagerraum, mittl. Größe, mögl. mit 2-4-Zimmer-Wohnung im Hause od. Nähe p. bald zu mieten gel. Off. u. B. 781 an den Tagbl.-Verlag.

4-5-Zimmer-Wohnung zum 1. 4. 1915 auf Dauer in mögl. freier Lage gesucht. Angebote mit Preisang. u. B. 778 an d. Tagbl.-B. Große moderne 4-Zimmer-Wohn. zum Januar oder später von kinderlosem Ehepaar zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe u. B. 778 an den Tagbl.-Verlag.

10-Zimmer-Wohnung im 1. Stod zum 1 April 1915 gesucht. Offerten u. M. 776 an den Tagbl.-Verlag.

Pension-Gesuch Akademisch gebild. Herr, der wegen e. Magenleidens am Krieg nicht teilnehmen kann, wünscht bei best. Fam. oder in Peni. ab 1. Dez. oder sogl. freudl. gut bez. Zimmer, möglichst Sonnenseite, mit voller Verpfleg., für die Wintermonate, zum Preis von 100 M. inkl. Licht, Heiz. u. Bedien. Die Verpflegung soll bestehen in: Frühstück: 1 Portion Kaffee mit Milch oder eine Portion Milch mit Butter u. Brötchen; Mittagstisch: 1 Fleisch- u. dopp. Gemüse- resp. Salatgang oder Kompott u. 1/2 Liter Milch; Nachmittag: Kornkaffee mit Brötchen u. etwas Butter; Abendbrot: Eierfleisch oder Brot mit dopp. Gemüse- oder Salatgang u. 1/2 Liter Milch. Gest. Angebote umgeben u. u. 782 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Gut möbl. Zimmer von besserer Dame gesucht. Off. mit Preisang. u. B. 782 Tagbl.-Verlag.

Dame mit 2 Kindern (1 u. 3 Jahre) und Mädchen sucht für 2-3 Monate 2 möblierte Zimmer in der Emier Str. oder allernächster Nähe. Ausführl. Angeb. mit Preis unter D. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Wohn- und Schlafzimmer, ev. großes Schlafzimmer, ungefüllte ruhige Lage, gesucht. Off. mit Preis sofort u. B. 783 Tagbl.-Verlag erbet.

Alt. Dame (Wwe.) sucht Zim. mit Pension, am liebsten mit Zentralh., Nähe Kurhaus. Off. mit Preis u. B. 782 Tagbl.-Verlag.

Jung. Bureauchef wünscht möbl. Zim., mit Familien-Anschluss, möglichst Nähe Bahnhof. Gest. Offerten unter M. 782 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Fremdenheime Peni. Villa Carmen, Kegelstraße 2, Tel. 6637, Pension von 5 M. an. Bäder im Hause.

Eleg. möbl. Zimmer mit Bad, elektr. Licht, f. 5. zu vm. Zimmer mit Frühstück von 25 M. an. Nikolastraße 23, 2 St.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Erläuterung: Erläuterung im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Sachform 15 Bsp., davon abweichend 20 Bsp., die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Bsp., die Zeile.

Berkäufe

Privat-Berläufe. Mein Neufundländer (Aero), prachtvolles Tier, rein, linderlich, machs. (Kette gemöblt), in gute Hände abzugeben. Preis 50 M. Ferner im Auftrag v. Einberuf. d. Besizers schwarze, Lederhand, gut geschnitten, machs., 16 M. Näh. Saalgasse 38, Obst- u. Weinhandlung Wald. Deutscher Schäferhund, 14 M., 10 Mon., pr. Stammb., sehr machs. u. schön, w. Blau. an v. Widdersheim, Klatter Str. 62. Junge schwarze Ketterpfeifer billig zu verm. Hochstättenstr. 18, P. Junger wachsender Wolfshund wegen Sterbefall billig zu verkaufen. Hochstättenstr. 15, Part. rechts.

Weißes Fadenkleid u. ein Herren-Anzug billig zu verm. Kanelnstraße 49. Schw. Krümmen-Jackett (Gr. 42) 6 M., D. Halbjacke (38), Kinder-Salbdache (33), Mäusen (Gr. 42) und verschied. billig zu verm. Schwalbader Straße 55, Mbl. B. r. 10-12, 2-5. Winter-Heberzieher, fast neu, ein breites Kugg.-Bett mit Sprung, u. zwei große Reisekoffer zu verm. Rimmernannstraße 6, 1 r. Neue wasserichte feid. Militärweste „Jovite“ bill. Reichsberg 28, St. 2. Infant-Offizierkleid, wenig geb., billig zu verm. Marktstraße 11, 2 links. Wegen Wohnungswechsel werden, da überflüssig gew., billig abgeben: 2 Peni. taubenschon Blutübergard., mit dazu pass. Portiere, 2 Blüddies, 1 H. Eßkel, 2 Säul., 2 nuss. Stühle, Salontisch, Leppich, Lampe etc. Bei vormittags Emser Straße 88, Part.

Schreibmaschine, fast neu, billig zu verkaufen Rheinstraße 52, Part. 2 schöne mod. Sofas, neu, billig zu verm. Mühlstraße 13, Bdd. 1. Stod. Rinnsofaden billig zu verm. Vertramstraße 19, Mbl. 2 r. Neue u. gebrauchte Rolle, 30-40 Str. Tagstr. u. gebrauchter Schneepflanz zu verm. Schadowstr. 5. Feichte gute Federrolle billig abzug. Schadowstraße 6, P. Federhandwagen, solid gearbeitet, billig Schwalbader Straße 7, bei Dienstb. B19132 Starke Federhandwagen billig zu verm. Vertramstraße 30, 2 links. Erstklass. Fahrrad billig zu verm. Neugasse 5, 1 r. Ein Koffer zu verm. Sonnenberg, Kaiser-Wilhelm-Str. 3. Verschiedene Platten zu verm. Westendstraße 1, 2 St.

Gaslöcher, 4 Löcher, zu verkaufen. Koch, Vestingstraße 1. 2 Stück 2flam. Gasluster und verschied. Gaslampen billigst zu verm. Schwalb. Str. 31, Lederhandl. Schön. Papageien-Bauer zu verm. Bierstadt, Wiesbadener Straße 41. Taunusbäumchen mit Wurzel zu verm. Hirschgraben 32, 2. Händler-Berläufe. Fast neues Taschenuhr, unter 5 die Uhr, bill. zu verm., sowie 1 Schrank, 2 Kommoden, 1 gr. Küchen-Schrank bill. Hochstättenstraße 16, 3. Schöne antike Sessel, Glas-, Silber- u. Meißner, Wiedermeier-Wohn., Delsb., Kordaten dt. Adolfsstraße 7. Mahag.-Bürett u. Ausziehtisch, siederichte, Nudenschär, weibl. 3. Mbl., Schreib. u. a. b. Marktstr. 13. Fahrrad mit Freilauf billig zu verm. Mayer, Westingstraße 27.

Piano 120, Vertiko 35-50 M., Meiderich 10-20, Divan 35-50, Badstom, 10-15, Betten 10, 20, 30, 40, Deckbetten 5, 7, 10, Sissen 1 M. usw. zu verm. Wolframstraße 17, 1. Gelegenheitskauf! gutgeh. geb. Mbl. Verh. Betten, Meider., Weißzeug- u. Schiebel, verh. Badstom, 3 Schiebelstühle, 2. Schiebelstisch, fast neue Küchen-Einricht., Mah., 3 Tr.-Spiegel, verh. Küche, Div., 8 u. 1. ann. Gebot. Frankenstr. 3, 1. Fast neuer Taschenuhr, unter 5 die Uhr, bill. zu verm., sowie 1 Schrank, 2 Kommoden, 1 gr. Küchen-Schrank bill. Hochstättenstraße 16, 3. Schöne antike Sessel, Glas-, Silber- u. Meißner, Wiedermeier-Wohn., Delsb., Kordaten dt. Adolfsstraße 7. Mahag.-Bürett u. Ausziehtisch, siederichte, Nudenschär, weibl. 3. Mbl., Schreib. u. a. b. Marktstr. 13. Fahrrad mit Freilauf billig zu verm. Mayer, Westingstraße 27.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 266.

Freitag, 13. November.

1914.

(14. Fortsetzung.)

Fünf Töchter.

Nachdruck verboten.

Eine Kleinstadgeschichte von Ilse-Dore Tanner.

Naum waren seine Schritte verhallt, als Ruth wie von Sinnen auffsprang und durch die Nebenräume der Garderobe zueilte. Dort ließ sie sich ihren Mantel geben, bat die Garderobenfrau, Frau Hauptmann Warnsdorf, deren Kostüm sie genau beschrieb, wenn sie nach der Garderobe käme, zu benachrichtigen, daß ihre Nichte sich nicht wohl gefühlt und darum allein nach Hause gefahren sei, und eilte die Treppen wie gehebt herunter, immer in der Furcht, ein Bekannter könne sie sehen und aufhalten. Geld hatte sie glücklicherweise bei sich, und ein Wagen war leicht zu bekommen, es hielten deren genug vor dem Künstlerheim. Zu Hause angelangt, mußte sie, da sie natürlich keinen Schlüssel hatte, erst den Portier und dann die Mädchen herausklingeln, die ganz entsetzt darüber waren, daß das gnädige Fräulein allein kam, und über ihr bleiches, verkörtes Aussehen. Sie erböten sich zu allen möglichen Diensten, wollten zum Arzt, nach der Apotheke gehen, ihr wenigstens Tee kochen, aber Ruth lehnte alles ab. Sie eilte in ihr Zimmer und verriegelte die Tür, riß sich das lila Feengewand vom Körper und schleuderte es von sich wie im Eitel, und dann warf sie sich so, wie sie war, über ihr Bett, das Gesicht in den Kissen verbergend.

Sie war so gänzlich niedergeschmettert, so aufs tiefste getroffen in ihrem Selbstgefühl, daß sie nicht einmal Zorn oder Haß für den Mann empfand, der ihr Dinge gesagt, wie noch niemals jemand zuvor; nur Scham, grenzenlose Scham darüber, daß sie es dahin hatte kommen lassen, daß es möglich gewesen, daß jemand so hatte zu ihr sprechen können.

Maßlos verwöhnt von klein auf, von den Eltern vergöttert, war sie überhaupt Tadel nicht gewöhnt, schon des Onkels Worte neulich hatten sie verletzt, und nun dieses — —

Ihr Körper wand sich wie im Krampf — — wenn sie den heutigen Abend doch hätte auslösen können aus ihrem Leben, wenn sie niemals die unglückliche Idee gehabt hätte, nach Berlin zu gehen.

Wie sollte sie Gerhard unbefangen in die Augen sehen? Was würde er sagen, wenn er wüßte, wie seine Braut, die er so über alles liebte, so grenzenlos hochstellte, sich hier betragen! Daß ein Mann, der sie nicht einmal liebte, sie an sich reißen durfte in bloßer Sinnenslust, nur entflammt durch ihre Schönheit, und ihr Worte sagen, Worte — — sie stöhnte auf in ohnmächtigem Zorn.

Sie mußte ja nicht bei Sinnen gewesen sein, daß sie sich dem ausgesetzt, daß sie bewußt alle Künste der Koketterie hatte spielen lassen, um einen Mann zu besiegen — zu besiegen? Sie lachte laut auf. Wer war besiegt? Nur sie, nur sie. Und nicht nur besiegt — gedemütigt, in den Staub getreten.

Wenn Onkel Warnsdorf das wüßte, der neulich so verächtlich von den koketten Weibern gesprochen!

Das war es ja eben, was sie so gänzlich niederschmetterte, was sie keine Worte des Zorns hatte finden lassen, was sie so grenzenlos beschämte, daß Manfred Warnsdorf recht hatte mit jedem Wort, das er gesagt. —

Als nach einer geraumen Zeit Tante Marie, die in großer Sorge um ihre Nichte heimkehrte, an Ruths Tür klopfte und Einlaß begehrte, antwortete diese mit schwacher Stimme:

„Mir fehlt nichts weiter, Tantchen — ich habe nur so wahnsinnige Kopfschmerzen, daß ich mich nicht rühren kann. Laß mich nur, bitte, ganz ruhig liegen, es wird morgen schon besser sein.“

Am nächsten Morgen erhielt Ruth einen Brief ihrer Mutter. Er enthielt nur gleichgültige Dinge, hauptsächlich den Auftrag für verschiedene Besorgungen, die die Tochter zum Weihnachtsfest für sie in Berlin machen sollte, aber für Ruth bedeutete er Rettung aus qualvoller Verlegenheit und Ungewißheit.

Als sie am nächsten Morgen bleich und verweint am Frühstückstisch erschien, von den besorgten Vätern Onkel und Tante Warnsdorfs empfangen, schützte sie diesen Brief der Mutter vor, der ihr unangenehme Nachrichten von zu Hause gebracht hätte — sie erwähnte kurz Marthas Angelegenheit — und der es dringend wünschenswert erscheinen ließe, daß sie, anstatt erst am Tage vor Weihnachten, schon morgen früh nach Hause abreise.

Dagegen konnten Onkel und Tante nichts sagen, sie legten es ihr nur dringend ans Herz, sogleich nach Neujahr wieder zurückzukehren.

Zum erstenmal empfand Ruth es wohlthätig, daß sie sich eilen mußte, um zur Zeit nach der Redaktion zu kommen und dadurch Fragen und Erklärungen wegen ihres gestrigen Unwohlseins entging. Daß Manfred seinen Eltern nichts von dem verraten würde, was zwischen ihnen vorgefallen, dessen war sie, so sehr sie ihn zu hassen und zu verachten glaubte, gewiß.

Auf der Redaktion entschuldigte sie ihre verfrühte Abreise mit wichtigen Familienangelegenheiten.

Sie nahm sich vor, von Berlin aus ihren Vertrag zu lösen. Nach Berlin zurückkehren wollte sie auf keinen Fall, sie konnte Manfred Warnsdorf nicht wiedersehen. Onkel und Tante gegenüber konnte sie Gerhards oder der Eltern Wunsch vorschützen.

Warnsdorfs wunderten sich, daß sie beim Abschiednehmen heftig weinte und sich bei ihnen so sehr herzlich für alle Liebe und Güte bedankte. „Du kommst ja nach ein paar Tagen wieder, Kind,“ sagten sie und stellten in ihrem Innern fest, daß Ruth doch weicher sei, als sie gedacht, und viel Liebe und Anhänglichkeit für sie haben müsse. An ihrem Bilde hatte der Onkel gerade am Tage vor dem Kostümfest den letzten Pinselstrich getan; es war recht gut geworden, eins der besten Bilder, die er je gemalt, und nun wollte er sich nicht davon trennen, um es Ruths Verlobten zu schenken, sondern es selbst als Andenken behalten.

Manfred konnte, wie er schrieb, zu seinem großen Bedauern nicht kommen, um der Cousine Lebewohl zu sagen; er sei für einige Tage ganz unentbehrlich in der Fabrik. —

Während der Schnellzug sie immer weiter von Berlin entführte, dachte Ruth daran mit wie großen Er-

wartungen, wie froh gestimmt und mit Stolz auf ihre Energie und ihr Weiterstreben erfüllt sie vor drei Monaten hierher gekommen. Und nun fuhr sie zurück — enttäuscht und gedemüthigt, und würde Mühe haben, das niemand von den Ihrigen merken zu lassen.

Beim Einlaufen in den Bahnhof sah sie Ursula und Grete auf dem Perron stehen. Ursula strahlte und sah viel frischer und hübscher aus als früher. Sie war glücklicherweise so erfüllt von ihrem Glück, daß sie nur von sich und ihrem Heinz sprach und gar nicht bemerkte, daß Ruth stiller war als sonst. Aber sie sagte:

„Fürchtbar elend siehst du aus, Ruth, du hast dich gewiß so sehr angestrengt, armes Ding! Und dann bei der langen Arbeit noch die Vergnügungen, das ist nichts für dich gewesen.“

Und der unvermeidliche Herr v. Werber, den sie zu Ruths Ärger unterwegs trafen, meinte auch: „Gnädigste sehen etwas angegriffen aus.“ Ruth konnte also sicher sein, daß es morgen ganz Werlich wußte, daß sie „sehr elend aus Berlin zurückgekehrt sei“.

„Es ist unglaublich, daß er uns immer wieder anspricht, er hat wirklich ein mehr als dices Fell. Erst neulich bin ich wieder so schnippisch zu ihm gewesen. Wunderbarerweise hat er Heinz und mich vor unserer Verlobung nie zusammen gesehen; wie wir nun gerade vom Buchhändler kommen, wo wir die Anzeigen bestellt hatten, treffen wir ihn zum erstenmal, und er bleibt natürlich stehen und sieht uns nach, und als er mich dann nachmittags allein sieht, rennt er fast hinter mir her und fragt dann ganz aufgereggt und außer Atem: „Wer war denn der Herr, mit dem Sie heute vormittag gingen, gnädiges Fräulein?“ Und ich sage ganz kurz: „Mein zukünftiger Mann,“ und ließ ihn einfach mit offenem Munde stehen,“ lachte Ursula übermüthig.

„Du solltest jetzt lieber vorsichtiger sein, wo doch entschieden schon sehr über Martha geklatscht wird,“ meinte Ruth.

„Ach, ob man zu dem nett ist oder nicht, klatschen tut er doch,“ sagte diese leicht hin.

Sie waren zu Hause angelangt. Schon an der geöffneten Entree empfing der Oberst seinen Liebling, dann kam die Mutter und die anderen Schwestern, und alle fanden, daß Ruth bleich und angegriffen aussehe, aber niemand hielt das für so sehr verwunderlich. Ruth hingegen, die erwartet hatte, Martha gedrückt und unsicher wiederzusehen, mußte erstaunt konstatieren, daß die Schwester noch niemals so jung und so vorteilhaft ausgesehen hatte.

Man setzte sich an den gedeckten Abendbrottisch, und nun sollte Ruth erzählen und ganz besonders von dem Kostümfest berichten, von dem man schon in der Zeitung gelesen hatte, und Ruth mußte sich zusammennehmen, um recht fröhlich und unbefangen und entzückt von all dem Erlebten zu erscheinen.

Fast gierig lauschten besonders Siegrid und Grete den Erzählungen der Schwester aus einer Welt, die ihnen verschlossen bleiben würde, und Siegrid seufzte einmal wie neidvoll: „Was mußt du alles für Stoff für deine Christstellerschei angehäuft haben! Es ist doch ganz etwas anderes, wenn man herauskommt und so viel verschiedene Eindrücke empfängt und so viel Menschen kennen lernt aus anderen Kreisen und Anschauungen.“

Ruth wurde etwas verlegen:

„Zum Schreiben bin ich in Berlin gar nicht gekommen, dazu hatte ich zu viel vor; Ideen habe ich natürlich genug, aber die sind noch alle ganz ungeordnet in meinem Kopf; ich werde schon später dazu kommen, sie zu verarbeiten.“

„Machst du dir denn nicht Notizen?“ fragte Siegrid erstaunt.

Ruth schüttelte den Kopf: „Ach, bewahre, wozu? Wenn ich Zeit und Lust zum Schreiben habe, fällt mir schon was ein. Du bist ja mit einem Male so sachverständig, Siegrid, du willst mir doch nicht ins Handwerk pfeuschen?“

Die häßliche Schwester wurde rot:

„Wer weiß — vielleicht?“

Und der Vater lachte bröhnend auf:

„Nanu wird's Tag, unsere Siege will auch noch auf ihre alten Tage unter die Blaustrümpfe gehen! Nee, Kind, das laß nur hübsch bleiben, was Hanschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr, und mehr als einmal pflegt dasselbe Talent auch nicht in einer Familie vertragen zu sein.“

Siegrid schwieg, und man konnte von ihrem Gesicht nicht recht ablesen, was sie dachte.

„Ach, das ist ja Unsinn, ich habe das vorhin auch nur im Scherz gesagt,“ lachte Ruth. — Solche Idee vom Vater, Siegrid, die hausbadene, verbitterte, unliebenswürdige Siegrid sollte schreiben wollen!

Ruth hatte ein wenig vor dem Augenblick gebangt, wenn sie mit Martha allein in dem gemeinsamen Zimmer sein würde. Sie wußte nicht recht, wie sie sich ihr gegenüber verhalten sollte, und hielt es doch für richtig, auch ihrerseits der Schwester gegenüber Stellung zu deren Heiratsplänen zu nehmen. Kaum aber waren sie allein, so fing Martha ganz unbefangen und durchaus ohne jedes Schuld- bewußtsein selbst davon an:

„Du bist natürlich ebenso empört wie die anderen Schwestern und Tante Luise über meine, wie Tante Luise sich auszudrücken beliebt, „verrückten Heiratspläne“, sagte sie lächelnd.

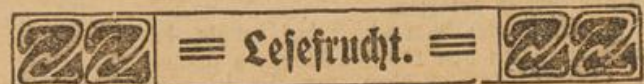
„Darüber muß doch jeder empört sein!“ rief Ruth heftig.

„Ich wüßte keinen Grund dafür. Bitte, höre mich einmal ruhig an, Ruth. Ihr wißt recht gut, daß ich niemals einen ernsthaften Bewerber unserer Kreise gehabt habe, trotzdem mir in den ersten Jahren, als ich ausging, ja auch der Hof gemacht wurde. Glaubst du nun nicht, daß auch ich mich oft nach Liebe, nach einer eigenen Häuslichkeit, nach einem Menschen gesehnt habe, dem ich unentbehrlich sei? Darüber aber hat natürlich noch nie jemand von euch nachgedacht, auch darüber nicht, was später werden soll, wenn die Eltern einmal nicht mehr sind. Gerade hier in Werlich, denke ich, kann man genug Studien an unbefriedigten, verbitterten alten Jungfern machen. Nun lerne ich einen Mann kennen, der an Bildung weit über mir steht, an Herzensbildung über den meisten Herren der „ersten Gesellschaft“, die ich näher kennen gelernt habe, und dieser Mann versteht mich, achtet mich, liebt mich und bietet mir eine Heimat. Gewiß, diese Heimat wird einfach und schlicht sein, und ich werde das Glück entbehren müssen, in der Werlicher „ersten Gesellschaft“ zu verkehren. Wie hoch das Glück einzuschätzen ist, wirst du am Ende selbst wissen. In pekuniärer Hinsicht werde ich im übrigen sorgenloser leben können als die meisten armen Offiziersfrauen. Und diese Heimat nun soll ich also ausschlagen? Warum? Wofür? Wer oder was würde mich entschädigen für das, was ich aufgebe? Und abgesehen von allem anderen,“ — hier wurde Marthas erregte Stimme weich und eine leise Röthe übergoß ihr Gesicht — — „ich liebe diesen Mann.“

„Aber man muß doch Rücksicht auf seine Familie nehmen,“ sagte Ruth kleinlaut.

„Phrasen! Ich will nicht näher erörtern, wer von euch Rücksicht auf mich nimmt, aber wenn schade ich denn mit meiner Heirat? Ist es denn wirklich so schlimm, wenn Kröpers und Herr v. Werber etwas mehr klatschen? Hat das überhaupt Wichtigkeit, wo es sich um das Lebensglück zweier Menschen handelt? Und darüber könnt ihr ganz beruhigt sein, ausdrängen werden wir uns keinem von euch; ich nehme es euch auch nicht übel, wenn ihr späterhin nicht mit mir verkehren wollt.“

(Fortsetzung folgt.)



Wir würden uns oft unserer schönsten Handlungen schämen, wenn die Welt alle ihre Triebfedern wüßte.
Rochefoucauld.

Bei Eydtsuhnen.

Dem uns freundlichst eingesandten Bericht entnehmen wir die nachstehenden Stellen:

... den 20. 10. 14.

— — — Wir sind seit drei Tagen wieder auf dem Kriegspfade, der Feind kommt aber nicht, obgleich wir nachts gefechtsbereit bei den Kanonen liegen. Ich habe den Eindruck, als ob er infolge der vielen Schläge hier und bei Warschau sich allmählich zurückziehen will. Trotz des Kriegspfadens leben wir sehr „nobel“. In Eydtsuhnen haben wir ein „Standquartier“, aus dem wir alle 3 bis 4 Tage durch Sturm zum Gefecht gerufen werden. Als „Hauptreserve“ hinter der 15 Kilometer langen Hauptstellung sind wir „Mädchen für alles“, eilen bald auf den linken, bald auf den rechten Flügel, um Umfassungsversuche des Feindes abzuwehren. Unsere Kräfte sind numerisch dem Feind sehr unterlegen, trotzdem kriegt er stets „Klappe“. Bevor wir hierher kamen, standen wir bei Augustow-Suwalki nach langen Märschen bei sehr schlechtem Wetter, selbst 3 Tage in besetzter Stellung. Der ebenfalls stark verchanzte Feind schoß sich sehr rasch auf uns ein und deckte verschiedentlich unsere Batterie so stark mit Schrapnell ein. Die Geschosse versprangen über und dicht bei unseren Geschützen, die allenthalben starke Beulen und Löcher hatten. Gätte der Russe so gutes Geschossmaterial wie wir und wir keine Schutzschilde und grabene Deckungen, dann lebte wohl längst kein Mensch mehr in unserer Batterie. Man gewöhnt sich aber an alles! War mal Ruhe im Schießen, stand man auf, ging umher, die „Gulaschkanne“ (Feldküche) kam, man rauchte usw. Bis es dann plötzlich wieder los ging. Man hat es bald in der besonderen Art des Säufens heraus, welche „Ragen“ uns gefährlich werden können, dann erfolgt sofort der Ruf „Duden“. Natürlich schießen wir kräftig wieder und durch das Fernrohr sahen wir, wie eine zerschossene Batterie sich bemühte, die Reste zu retten. Als wir von P... abziehen sollten, auf höheren Befehl, um eine Schwenkung zu vollziehen — wir hatten Befehl, den Feind vor uns nur aufzuhalten, nicht anzugreifen — ließ er anfangs unsere am Abend etwas offen herankommenden Prozen nicht näher kommen. Den Gespannen sausten zwei Schrapnelllagen entgegen, daß sie sich zurückziehen mußten. Einige Stunden später, als der Versuch auf anderem Wege erneut vorgenommen wurde, ging es ohne Störung. Es war mir einer der ungemütlichsten Augenblicke im Kriege, als wir aufgeprokt hoch zu Ross dastanden, also selbst nicht gefechtsbereit waren und nur im Schritt abzogen, da ich wußte, der Feind ist noch schußbereit da und kennt die Entfernung genau. Stellungen werden grundsätzlich nur im Schritt geräumt. Der Feind, der offenbar lange schläft (dies hatten wir öfter auch sonst bemerkt), hatte uns wohl noch nicht bemerkt, also keine Posten da. Wir zogen durchs Dorf, das tagsüber auch beschossen war. Gelegentlich wurde von uns — Bewachung aber stets bei den Geschützen — im Dorfe teilweise umhergezogen, um etwas Warmes zu trinken. Kaum hatten wir am zweiten Gefechtstage die armselige, mit zahlreichen Bewohnern bewohnte Rache verlassen, die als „Teestube“ diente, da sauste just in unser Zimmer eine russische Granate und blieb in der gegenüberliegenden Wand stecken! Wir waren im Dorfe, deren Bewohner meist in Amerika als Kohlenminenarbeiter gewesen waren, mehrfach von Spionen umgeben, die unsere Bewachungen und Stellungen verrieten. Als wir nach dreitägigem Kampfe, der für unsere Haupttruppe mit dem Siege bei Augustow-Suwalki (Korps von Morgen) endete, den Abmarsch nach Deutschland deckten (der Feind sollte andertweit schon wieder eingestiegen sein und wir sollten ihn vertreiben), folgte uns prompt eine russische Kavallerie-Division mit reitender Artillerie; unsere Batterie ging als Nachhut verschiedentlich in Stellung und wies dem Feind wie ein Bullenbeißer die Zähne. Die Russen

wagten daher nicht anzugreifen. Wir überschritten bei schönem Wetter in hügeliger Landschaft mit prachtvoller Herbststimmung in Feld und Wald die deutsche Grenze. — Ostpreußen ist in seiner Abwechslung zwischen Hügel und Tal, Wiese, Acker und Wald ein landschaftlich schönes, vielfach verkanntes Land. — Sofort großer Unterschied, saubere Straßen, Obstbäume, saubere ziegelgedeckte Dörfer, schöne Wälder, wohlgepflegte Acker, obgleich die Kriegsfurie überall in Form niedergebrannter Gehöfte ihre Spuren hinterlassen hatte. Auch die Bewohner waren meist zurückgeführt. Alle, — aber auch alle wußten von russischen Greueln zu erzählen. Man könnte Bände schreiben!

Auf unserem Weitermarsch kamen wir bis P... 5 Kilometer von der Grenze. Rings in den Dörfern verteilt die ganze Division, in unserem Quartier: zwei Batterien, 1 Bataillon Infanterie, Brigadestab. Für den nächsten Tag, Sonntag — die Sonntage stehen bei uns in schlechtem Ansehen, da wir seit Beginn des Krieges Sonntags stets alarmiert wurden und Gefecht hatten oder dazu ausrückten — war „Ruhe“ angefragt. Man packte aus (keine großartige Sendung war damals noch nicht eingetroffen), in der „Messe“ sollte es etwas Gebratenes geben, eine „Kulle“ wurde hervorholt, man wusch sich seltenerweise mal, zog sich um und bereitete sich zum Brieffschreiben vor. Der Ruhetag kam; schon frühmorgens meldete ein Gwärenoffizier: feindliche Kavallerie mit reitender Artillerie stehe einige Kilometer vor unserem Dorfe. Wir verloren die Ruhe nicht! Hatten aber alles vorfichtshalber wie die Pferde fertig gemacht. Nach einer Stunde bum, bum, bum. Der Feind im Dorfe, im Dorfe hieß es: Dicht bei unserm Geschützpark schlugen die Geschosse ein. Unsere Batterie spannte an, fuhr durchs Dorf, unbekümmert um das Brummen, und ging, ohne Befehl abzuwarten, am Rande des Dorfes unter lebhaftem Infanteriefeuer der feindlichen abgeessenen Kavallerie, die auf 800 Meter nahe stand, in Stellung; wir heizten der Kavallerie und der bald gesündenen Artillerie so rasch ein, daß die Batterie zerschossen liegen blieb und von unserer Infanterie alsbald völlig erbeitet werden konnte. Dann Stellungswechsel vorwärts. Dichte Kavalleriemassen, die sich abgeessen vor dem Dorfe eingenistet hatten, wurden zerschossen, geschwaderweise fielen die Leute um, in dichten Rudeln zogen die reiterlosen Pferde ab! Die Hauptmasse des Feindes, ununterbrochen von unseren einschlagenden Geschossen verfolgt, floh bald in voller Auflösung über die nahe Grenze, bis dahin noch von manchem Geschos getroffen. Unsere Infanterie brauchte fast gar nicht anzugreifen. Wir, die 6., und die bald nachgekommene 5. Batterie, hatten die „Säuberung“ besorgt. Der Feind kam nicht wieder! Der Brigadier kam und war des hohen Lobes voll über die Tüchtigkeit und Tätigkeit der „6.“ und „5.“, die er „höheren Orts“ vermerken wollte. Ob es eine Folge dieser Eingabe war, jedenfalls erhielt ich wenige Tage später, am 10./10., durch den Regimentskommandeur, zusammen mit einem Bize-wachtmeister und Offizierstellvertreter, das „Eiserne Kreuz“. Unverdientermaßen, sage ich, denn ich habe nur meine Pflicht zu tun geglaubt. Meine Kanoniere, meistens Berliner Jungen, sind nun allerdings auch stets die ersten, schießen rasch und gut, und meine Geschütze haben schon in verschiedenen Schlachten ganz allein mächtige feindliche Kräfte (Batterien, Kolonnen, Schützengräben) rasch gefaßt und mit sichtbarem Erfolge erledigt. Man verliert ganz das Gefühl, daß es Menschen sind, auf die man schießt, für uns sind und dürfen es nur sein Figuren, die beseitigt werden müssen. Es ist ja schmerzlich, wenn man nachher beim Vorgehen das Schlachtfeld, das der Feind fluchtartig verlassen hat, abreitet und die armen Kerle in allen Stellungen tot zwischen zerschossenen Geschützen, Gespannen, Waffen, brennenden eingeschossenen Gehöften liegen sieht. Aber es ist der Feind, und da darf Mitleid nicht aufkommen. Muß man doch an so manchem deutschen Kameraden vorbeigehen, den man vorher noch fröhlich dahin-

marschieren sah, und der nun, kalt und starr, blutbefleckt auf dem Gefechtsfelde liegt; dicht hinter den eigenen Schützengräben. Ein besonderes packendes, gräßliches Schlachtenbild hatten wir bei Sch... am 14./15. Oktober, wo wir als Hauptreserve bei Endkühnen kämpften. Nach der obengenannten Kavallerieschlacht zogen wir im Nachtmarsch mit der Bahn nach Eydtkühnen, hatten mehrfach auf den Flügeln Kämpfe. Der Feind kam aber immer wieder, er hat zu viel Leute. Wieder ging es „Sonntags“ los, Abendgefecht, Überfall eines Bataillons der 21er durch mit Leuchtlugeln versehenen Feind, vorher Beschießung einer feindlichen Batterie durch uns. Nachts, als wir am 1. Gefechtsabend Ruhe hatten, weil wir nichts mehr sehen konnten, kam Post, viele Deiner Pakete! Wusste nicht, wohin damit, mußte sie in einem Sack lassen; im Morgengrauen ging's weiter, immer mit der Infanterie mit. Im Vorgehen sahen wir die zerschossenen feindlichen Batterien und Regimenter liegen, Hügel von Leichen, ein Teil der Feinde war mit dem in Flammen aufgogangenen Gehöft, wohin sie sich verflochten hatten, verbrannt. Aber vorwärts heißt's! Am Abend waren 5 Batterien vernichtet, 4000 Gefangene gemacht, doppelt soviel getötet oder schwer verwundet und der feindliche Umfassungsversuch — mehrere Divisionen gegen eine Division und eine Brigade — blutig abgeschlagen, den Feind weit bis hinter die Hauptstellung vertrieben; dabei schauerliches Regentwetter, Wege grundlos die Geschütze versanken bis über die Achsen. Nachts bivaktierten wir in einer Scheune ohne Türen mit durchlöcherter Dache auf Stroh, „das überhaupt unser ordentliches freudig begrüßtes Lager ist“. Jetzt liegen wir, alarmbereit, nach zwei durchwachten, am Geschütz verbrachten Nächten in dem „heilen“ Hause eines teilweise zerstörten Gehöftes, es gab Kaffee, Kuchen! Zwieback! Marmelade! Alles Liebesgabe. Dazu Deine Zigarren, Zigaretten usw. Man liest Zeitungen, auch Dein „Wiessbadener Tagblatt“, alles wird genau studiert.

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Erstes und Weiteres von den Schützengräben an der Aisne. Der englische Offizier, der in Ermangelung von Siegesmeldungen allgemeine Schilderungen aus dem Hauptquartier der Engländer in Frankreich sendet, hat einen neuen Bericht verfaßt, der sich auf die Ereignisse vom 9. bis 13. Oktober bezieht. Er teilt darin mit, daß in diesen Tagen sich weniger oder nichts ereignet hätte; aber er gibt doch zum ersten Male eine Darstellung der Lage an der Aisne, die durch die angeführten Einzelheiten ein genaueres Bild von den Schützengräben vermittelt als man es bisher schon hatte. „Was bei einem Überblick über die Linie unserer Stellungen“, schreibt der englische Offizier, „zunächst vermindert, ist die Tatsache, daß diese Linie in Wirklichkeit in einer Reihe von Schützengräben besteht, die keineswegs alle einander folgen, sondern die einen sind weiter vorgeückt als die andern und viele erstrecken sich in ganz verschiedenen Richtungen. An der einen Stelle reihen sie sich von Osten nach Westen längs der Seite eines Teiles auf, an der anderen führen sie hingegen von Norden nach Süden, bis sie ein Tal von geringerer Bedeutung erreichen. Hier grenzen die Schützengräben an einen Waldbrand, dort erstrecken sie sich vielmehr auf den Abhang eines Hügels oder, wenn es möglich ist, an Straßen entlang, und an verschiedenen Stellen tauchen die deutschen und die englischen Schützengräben wie Vorgebirge auf, die von der einen oder andern Seite das feindliche Gebiet anzeigen. Wenn auch von beiden Seiten an einzelnen Punkten Fortschritte gemacht sind, so sind doch keine in Betracht kommenden Veränderungen zu verzeichnen, trotz wiederholter deutscher Gegenangriffe. Diese sind besonders gegen einen Teil der von den Engländern einge-

nommenen Stellungen gerichtet gewesen, aber trotz aller Anstrengungen und Opfer haben die Deutschen die Engländer nicht zurückzudrängen vermocht.“ Wenn diese Behauptung des englischen Offiziers richtig ist, so zeigt er weiterhin selbst, daß von den Engländern mindestens dasselbe gilt. Er schildert nämlich sehr interessant, warum die Engländer keine Fortschritte machen können. „Die Erfahrung hat gezeigt, daß ein kurzes Schußfeld vor den Schützengräben hinreicht, die Angriffe des Feindes abzuwehren, mit einem Frontalfeuer auf kurze oder mittlere Entfernung. Da die englischen Schützengräben auf dem rückwärts gelegenen Abhang der Hügel oder dicht hinter dem Stamm liegen, ist es an diesen Punkten möglich, sich gegen das Frontalfeuer der deutschen Kanonen zu schützen. Viele von den deutschen Schützengräben haben kein großes Schußfeld vor sich, aber wenn sie von den Deutschen verlassen würden, so könnten sie von den Engländern nicht gehalten werden, weil sie dem Feuer der deutschen Kanonen und dem Kreuzfeuer von besetzten Infanteriestellungen in der Nähe ausgesetzt wären.“ — Die lange Zeit, die nun schon verstrichen ist, seitdem die beiden Heere in den Schützengräben an der Aisne einander gegenüberliegen, hat natürlich die Folge gehabt, daß eine Unzahl Anekdoten erzählt werden, die unter den Kriegsgenossen vielleicht einmal eine ähnliche Rolle spielen werden wie die von Sewastopol, die Tolstoi wiedergegeben hat. Im „Temps“ berichtet ein Offizier in einem Briefe davon. „Franzosen und Deutsche“, schreibt er, „beobachten sich auf 40 Meter Entfernung in den Schützengräben und tauschen zu gleicher Zeit Spottverse und Handgranaten aus. „Wieviel seid Ihr da drüben?“ ruft ein Deutscher herüber. „Zwei Armeekorps“, ruft ein Franzose stolz zurück. „Wie geht es den Alboches?“ Zeichnen sich in diesem Zwiegespräch die Franzosen nicht gerade durch Höflichkeit aus, so bekunden sie in der andern Anekdote bereits eine bedenkliche Neigung zum „Schützengräben-Latin“: „Zu ihrer Unterhaltung tauschen die feindlichen Soldaten Gewehrschläge aus, die auf die kurze Entfernung schreckliche Verwundungen hervorrufen können. Das Gefecht entspinnt sich durch irgendeinen kleinen Zwischenfall. So gerät etwa eine Auh vor einen Schützengräben. Ein französischer Soldat kommt heraus, um sie zu melken. Die Deutschen schießen, die Franzosen antworten. Der melkende Soldat fährt in seiner Beschäftigung fort, bis er seinen Eimer voll hat, dann kehrt er in seinen Graben zurück. Das Gewehrfeuer hört auf. Die Schlacht ist beendet.“

Der jüngste Unteroffizier. Jeden Tag werden neue Fälle bekannt, in denen deutsche Soldaten durch mutige Leistungen sich außerordentliche Beförderungen und Ehrungen verdient haben. Kaum übertrifft, so schreibt die „Köln. Volksztg.“, ja einzig dastehend dürfte eher wohl die Laufbahn des knapp 14½-jährigen Armin Krause, eines Meher Kindes, sein, der als Pfadfinder seit dem ersten Tage des Krieges im Heere wertvolle Dienste leistet und heute als Unteroffizier im badischen Grenadier-Regiment Nr. 109 steht. Der Genannte ist der Sohn des Oberbahnassistenten Krause in Metz-Sablon. Vom zweiten Mobilmachungstag an tat er Dienste bei der Festungs-Fernsprekompagnie Nr. 3, dann als Radfahrer auf dem Fort Haeseler. Die Feuerprobe erhielt er bei der Erstürmung des Dorfes Rousson durch das 1. Landwehr-Infanterie-Regiment. Dann schloß er sich dem 1. badischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 an und machte alle Strapazen und Kämpfe nördlich von Verdun mit solcher Unererschrockenheit und Ausdauer mit, daß er mehrere Male für das Eisene Kreuz vorgeschlagen wurde. In Anbetracht seiner Jugend wurde es ihm noch nicht verlichen, dagegen wurde der jugendliche Held auf Wunsch des Divisionskommandeurs zum Unteroffizier befördert und dem Großherzog von Baden davon Mitteilung gemacht. Auf Befehl des badischen Landesherren mußte „Unteroffizier Krause“ vor wenigen Tagen aus dem Gefechtsfeld sich nach Karlsruhe begeben und im großherzoglichen Schlosse sich melden. Hier erhielt er eine feldgraue Uniform, wurde dann dem Großherzog in Gegenwart der Kinder des Thronfolgers vorgestellt. Auch durfte er an der Hofafel teilnehmen und sah zur Rechten der Großherzogin Luise. Nach Aufhebung der Tafel mußte er der großherzoglichen Familie seine Kriegserlebnisse erzählen. Dann wurde er mit wollenen Unterleibern und Proviant reich beschenkt und kehrte zu seiner Truppe zurück.